

Sachsen-Zeitung.

Bezugs-Preis... Die Zeitungs-Preise...

Anzeige-Gebühren... Die Anzeigen-Preise...

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Nummer 587. Halle, Sonnabend 15. Dezember 1894. Berliner Bureau: Berlin C. Bräckerstr. 3. 186. Jahrgang.

Die Etatsdebatte.

Nach dreitägiger Nebenbesprechung ist die erste Lesung des Etats beendet worden. Nach allem Herkommen, welchem die Regierung vergeblich bis ins letzte in Interesse einer schleunigeren Erledigung der Beratungen entgegen zu treten verfuhr hat, liegt damit eine Erörterung der allgemeinen politischen Lage vorüber sein. In der letzten Sitzung sind die umfangreichsten Beschlüsse, welche über die Debatte in Reichstagsrat haben, ein Bild der Diskussion gewonnen haben: wir können heute noch einmal darauf zurück, um die springenden Punkte aus den Verhandlungen näher zu fassen.

Die Programmfrage des Fürsten Hohenlohe, das Finanzergo des Staatssekretärs von Wolowodski und die Vorgänge in der ersten Sitzung des Reichstags bildeten die drei Hauptpunkte, an welche sich die Neben der Abgeordneten ansetzten. Die Rede des Fürsten Hohenlohe haben wir bereits in eingehender Erörterung betrachtet, das Finanzergo des Grafen von Wolowodski wird im Einzelnen noch weiter zu beleuchten sein; die Angelegenheit der Sozialdemokraten ist inzwischen vom Geschäftsausschuss erledigt und dürfte nach zu weiteren erregten Debatten im Plenum führen. Die Stellenanfrage der Parteien war aus den Besprechungen der Presse vorher bekannt und hat keinerlei Ueberrasigungen herbeigeführt.

Während in dieser Angelegenheit die Nationalliberalen sich von den beiden konfessionellen Parteien getrennt haben, bildet unseres Erachtens das wesentlichste Charakteristikum der Etatsdebatte die erfreuliche Uebereinstimmung zwischen den alten Kartellparteien. Wenn man von den Fragen absteht, in welchen die Tradition der Nationalliberalen die von den Konfessionellen trennt, — wir meinen vor allem das Reichsgericht, — so ist in der That ein weitgehendes Einmühen zu konstatieren, welches denn auch die freisinnige Presse bereits mit einer wohlthätigen Furcht erfüllt. Wir können es angedeutet dieses höchst bemerkenswerten Faktums, welches zweifellos der Politik der Zukunft seine Signatur aufdrückt, nicht gerade als ein diplomatisches Meisterwerk betrachten, daß das Berliner Organ des Nationalliberalismus sich mit der „Sachsenzeitung“ in den Parteien liebt. Es ist schließlich möglich, zu erörtern, ob Muhammad zum Zweck gekommen ist oder der Berg zu Muhammad: man sollte sich der Thatbedeutung freuen, daß sie zusammen gekommen sind. Und das liegt fest, daß die Neben der Herren von Wolowodski, von Starbörger und der Mitglieder sich durchaus auf den Standpunkt stellen, welchen die nationale Aera der deutschen Wirtschaftspolitik seit dem Jahre 1881 einnahm. Wir wollen deshalb auch in diesem Augenblicke darüber hinweggehen, daß die Nationalliberalen — wenn auch nicht einmüthig — in ihrer Handelsvertragspolitik die deutsche Landwirtschaft der Industrie gegenüber halten, ist es doch im gegenwärtigen Moment alle Kräfte zusammenschließen, die sich in den Dienst der nationalen Sache stellen wollen.

Es kann nur zur Klärung der Situation beitragen, wenn die leitenden Gesichtspunkte, nach denen sich die Parteien bewegen, fassbar und prägnant zur Darstellung gebracht werden. Der Verlauf der Etatsdebatte die sich im Uebrigen in den Forderungen der einzelnen Interessen in den bekannten Bahnen bewegen, hat den Beweis erbracht, daß die auf dem linken Flügel stehenden Parteien einen energischen Vorstoß gegen gewisse Privilegien der Krone zu unternehmen suchten — daß das Streben nach einem parlamentarischen Regime immer drängender hervortritt, je ausführlicher solche Verträge werden. Die wir möchten jenen aufdringlichen Neugier, mit der Herr Richter über die intimen Vorgänge unterrichtet zu sein wünscht, welche zu einem Bescheid in der Person des Reichslandtags-Mitglieds, der Herren von Wolowodski, von Starbörger und der Abgeordneten Hohenlohe und des Reichstagspräsidenten Kaiser nicht fehlen konnte — dieses Ansehen kennzeichnet nur Genüge die Strömung, welche den Freisinn und die sich ihm anschließenden Elemente bewegt. Glücklicherweise fanden diese Zugänglichkeiten durch den Herrn von Wolowodski eine Abwehr, die in anerkennenswerth scheinbarer Weise geführt wurde. Ueberhaupt konnte man die erteilte Beobachtung machen, daß die Vertreter der Regierung brillant disponirt waren. Daß jeder Hieb und man merkte es der bestimmten Stimmung derer um Richter und Singer deutlich an, daß der neue Wind, welcher vom Regierungssitze aus weht, selbst dem Herrn von Wolowodski seine Seele ein wenig kühler gemacht hat, und daß er sich nicht, einen niederigsten Eindruck auf die neugierigen Fraktionen im Hause ausübte. Man hatte hier augenscheinlich nicht erwartet, andererseits die Ordnungsparteien mit solcher Geschlossenheit auftreten zu sehen.

Wie sich freilich die Gesichts der Regierungsvorlagen im Einzelnen gestalten werden, das vermag heute noch Niemand zu übersehen. Zwar wird die vereinte Kraft der Konfessionellen und der Nationalliberalen der Bedeutung des Centrums ein wirksames Gegenmittel sein, insofern wird das Centrum unter einer einigermaßen geschickten Führung immer einen gewissen Widerstand leisten, bei welchem man die des Fürsten Hohenlohe zu rechnen hat. Es kann nicht Wunder nehmen, daß die Centrumsblätter heute schon das Auftreten des Fürsten Reichstagspräsidenten gern noch etwas mehr entgegenkommen gesehen hätten, wenn man doch, daß in dieser Beziehung die Wünsche der katholischen Partei unerfüllt sind. Durch den Mund des Abgeordneten Bader hat das Centrum gleich am ersten Tage der Reichstagsberatung verstanden lassen, daß es neuen Steuern gegenüber sich abweisend verhalten werde, gleichzeitig aber hat es seine Bereitwilligkeit zu erkennen gegeben, in positiver Arbeit mit der Regierung mitzugehen. Es ist die alte so oft des Politik, die wir seit den Tagen des seligen Windobst gewohnt sind, und wie man sich kann vorstellen, daß man einmal bei der Zusammenkunft unserer gesetzgebender Faktoren bis auf Weiteres in vielen Fällen nur durch Compromisse Heilwege zu erreichen sind. Der Umstand aber, daß die Trias der drei alten Kartellparteien in der Etatsdebatte wieder holt aufgerichtet erschien, läßt uns hoffen, daß die Regierung auch die Kraft des Centrums mit zum Segen der Gesamtheit zu verwenden wissen wird.

Deutsches Reich.

Geiern Vormittag führen die Majestäten vom Neuen Palais mittels Sonderzuges nach Berlin. Die Abfahrt von der Wildparkstation erfolgte um 10 Uhr 15 Min., die Ankunft auf Bahnhof Zoologischer Garten kurz vor 11 Uhr. In Berlin trafen die Majestäten zunächst den Minister der Professoren Calandrelli, Hies und Schott Besuche ab und wohnten Mittags der Gedächtnisfeier für den verstorbenen Prof. Dr. von Helmoltz in der Sinalademie bei. Der Frühdienst nahmen die Majestäten bei der Kaiserin Friedrich ein. Am Laufe des Nachmittags erfolgte die Rückkehr der Majestäten nach Wildpark.

Auf eine von dem Oesterreichischen landwirtschaftlichen Centralverein an den Reichstagskanzler gerichtete Adresse ist dem Berlin folgende Antwort des Reichskanzlers zugegangen:

Dem Vorstände spreche ich für die mit erwünschter Aufmerksamkeit meinen Dank aus und verbinde damit anlässlich des 50 jährigen Jubiläums des Centralvereins den Wunsch, daß die thätigste Thätigkeit des Vereins für das Gedeihen der Landwirtschaft in der Ernährungsfrage ferner gute Früchte tragen möge. Die in der Eingabe bezeichneten Maßnahmen in der Viehzüchtung und Verwaltung sind seit langem Gegenstand der sorgfältigen Erwägung der Reichsregierung. Dem Reichstagskanzler spreche ich gern die Versicherung aus, daß ich als Reichskanzler wie als Ministerpräsident dem für die Wohlfahrt des Vaterlandes so wichtigen landwirtschaftlichen Gewerbe besondere Theilnahme und allen mit dem allgemeinen Interesses verknüpften Maßnahmen, welche seine Förderung zu erleichtern geeignet sind, thätige Förderung zuwenden werde.

Dem Fürsten Hohenlohe ist, wie die „Post“ mittheilt durch den Kaiser aus eigener Entschliebung ohne Antrag des Fürsten für die Dauer seines Amtes ein Jahreszuschuß von 100 000 Mk. bewilligt, um damit theilweise den Ausfall zu decken, welchen der Fürst durch seine Berufung zum Reichsfürsten erlitten haben würde. Fürst Hohenlohe, dessen Vermögensverhältnisse sich mit den darüber streifenden uralten Reichsständen auch nicht ausserhalb in Einklang befinden, wird hiernach in Berlin zu unangenehm bedenklichen Betrages zu beziehen haben, auf welchen er in Stralburg Anspruch hatte.

Vertrauliche Aftenfrühe. Die Veröffentlichungen „vertrauliche“ Aftenfrühe durch sozialdemokratische Blätter mehrten sich noch immer. Das ist jedenfalls eine höchst bedenkliche Erscheinung, die im Vernehmen in mehr als einer Beziehung bloßstellt. Geheime Handhaben, um solche Vertrauensbrüche unter Strafe zu stellen, gibt es nicht. Es liegt aber im Interesse der Demokratie selbst, wenn ein Mangel aufgehoben wird. Darum wäre es wohl begründet, wenn die Beamten dadurch zur Selbstthätigkeit hätten, daß sie gelegentlich in solchen Bureauz sich überreden, aus denen bereits Aftenfrühe widerrechtlich in die Öffentlichkeit gekommen sind. So wenig inappropiirt ein solches Vorgehen wäre, so wäre es doch der Lage der Sache nach zu redigieren. Besser freilich würde es sein, wenn „vertrauliche“ Aftenfrühe der Art, wie die sozialdemokratischen Blätter sie veröffentlichten, nicht ferner als vertrauliche behandelt würden. Sie erweisen sich ja fast ohne Ausnahme auf Kampfpapieren gegen die Umzugsbestrebungen und solche stützende Maßnahmen haben unseres Erachtens, so häufig sie immer sein mögen, die Öffentlichkeit nicht zu schaden.

Zum sozialdemokratischen Stand in Reichstagsveröffentlichung heute die „Kreuzzeitung“ eine Zuschrift von juristischer Seite, in welcher es u. A. heißt, nicht der Reichstag habe zu entscheiden, ob der Abgeordnete Liebfredt durch das Eigenleben beim Koch auf dem Kaiser sich einer Majestätsbeleidigung schuldig machte, oder ob ihm der Schutz des Artikels 30 der Verfassung zustehe, sondern dies sei lediglich Sache des Reichstags.

Betreffs der Angelegenheit Kofe erfahren die „Leipz. Reichs-Anz.“ aus zuverlässiger Quelle, daß die Sache erst im nächsten Monat fürwahr an das Reichsgericht gelangt. Der Gang der Untersuchung soll gegen Herrn v. Kofe ein überführendes Bismarckmaterial nicht geltend haben. Trotz seiner voraussichtlichen Freisprechung dürfte die Angelegenheit noch viel Staub aufwirbeln.

Das seit einigen Tagen unauflösende Gerücht, daß Graf Münster in Paris den General Grafen von Alvensleben in absehbarer Zeit zum Nachfolger erhalten werde, scheint darauf zurückzuführen zu sein, daß Erlicher wegen seines vorgeschrittenen Alters bereits mehrfach von der Möglichkeit eines Nachtritte in das Privatleben, und zwar auf seine händelnden Güter, gesprochen hat. Jedenfalls wird man in nicht zu ferne Zeit mit einem neuen Reichstagsmitglied erstattet rechnen müssen. Daß Graf Alvensleben dann der bevorzugte Kandidat für die Nachfolgerstellung sein würde, gilt in unterrichteten Kreisen als sehr wahrscheinlich.

Der Reichstagspräsident veröffentlicht eine kaiserliche Verordnung vom 12. Dezember 1894, betreffend die Verwaltung der Schatzkammer, nach welcher die getrennte Verwaltung der Schatzkammer der Reichsregierung übergeben wird. Die hierzu begünstigten Angelegenheiten hat die Reichsregierung unter der unmittelbaren Verantwortlichkeit des Reichstagspräsidenten wahrzunehmen. Soweit es sich um die Beziehungen zu auswärtigen Staaten und um die allgemeine Politik handelt, bleibt die Reichsregierung dem Reichstagspräsidenten der auswärtigen Amt unterstellt. Das preussische Justizministerium veröffentlicht eine Verfügung über die Verurteilung von Straftätern. Jede Straftat sei mehr oder weniger als Gefährdung zu behandeln,

die geboten die Aufrechterhaltung der staatlichen Autorität, das Interesse aller Beteiligten und der Straftäter. In allen Abschnitten des Verfahrens ist, soweit das Gesetz es gestattet die Bestimmung naher Termine und kurzer Fristen zu erstreben, um die Behauptung des „Vorwärts“ zu unterstützen, daß der Betrieb von Straftätern den Anforderungen des Gemeinwohls und dem Ansehen der Rechtspflege nicht entspreche.

Anarchistisches. Anlässlich der Konstitution des „Sozialisten“ wurde nachträglich bei dem Anarchisten Kraft eine Sanktionung abgehalten, bei welcher Sozialisten das gesamte Reichsleistungsfonds der Anarchisten und Quittungsarten für eine Kommunitarier gefunden worden sind. — Morgen halten die Anarchisten Berlins eine öffentliche Volksversammlung ab, in welcher sie gegen die Umzugsprobleme protestieren wollen.

An Erörterung der bisherigen Mittheilungen über den im Reichstag des Jahres angeordneten Entwurf zur Umgestaltung des Reichsgerichts, vertritt, daß nicht eine allgemeine deutsche Vorordnung erlassen, sondern lediglich der Entwurf von Umzugsbestimmungen an sich für obligatorisch erklärt und die Bestimmung derjenigen Punkte getroffen werden soll, deren Abklärung den Vorberordnungen zufällt. Zagegen soll die Festlegung des materiellen Inhalts dieser Vorberordnungen den Landesregierungen zu überlassen bleiben. Inwieweit diese Vorberordnungen die Zustellung von Verurteilungen an die Landesregierungen überlassen bleiben, ist ein wichtiger Punkt, der weitere Beachtung bedarf, in einleitender Art für das ganze Reich. Inwieweit die Zustellung von Verurteilungen an die Landesregierungen überlassen bleiben, ist ein wichtiger Punkt, der weitere Beachtung bedarf, in einleitender Art für das ganze Reich. Inwieweit die Zustellung von Verurteilungen an die Landesregierungen überlassen bleiben, ist ein wichtiger Punkt, der weitere Beachtung bedarf, in einleitender Art für das ganze Reich.

Als Vorbericht der Sozialdemokratie erweist sich die freisinnige Presse auch bei der Beurteilung des nach dem Vorraus am ersten Sitzungstage im neuen Reichstagsgebäude. Während in der Bevölkerung bis tief in die Reihen der Anhänger der parlamentarischen Linien hinein über das dreifache antimonarchische Auftreten die größte Entrüstung herrscht, erstere die „auch“ monarchische „offizielle Zeitung“ in ihrer Nr. 562 zu dem Vorfall in nachstehender Weise das Wort:

„Das Hochrufen zu den Königen gehört, deren Ernennung die Würde mit uralten Königen oder Königen Gefährdung zu sein haben, sollte man vielleicht für einen Kränze des byzantinischen, nicht des deutschen Rechts halten. Zerst hätte man erwarten sollen im alten römischen Kaiserreich, nicht im ersten Vierteljahrhundert nach der großen Erhebung der deutschen Nation und den Zeiten ihrer Freiheit. Wenn es in der That allgemein anerkannt werden sollte, daß man ein Reichsmitglied begehrt, sobald man nicht an einer Substanz für den Reichsmitglied, dann bezog man sich in Demuth vor dem russischen Zaren, denn der vor der Ankunft des Czaren jedem Hausbesitzer ansieht, in wieviel Reihen er Abends bei der Illumination seine Wohnung zu bezeichnen hat.“

Wehr kann die Sozialdemokratie von ihren „Personen“ nicht erwarten.

Parlamentarisches.

Die Präsenssitzung des Reichstags sind namentlich geendet worden. Es sind dies der Geschäftsausschuss, der Wahlausschuss, der Rechnungsausschuss und der Petitionsausschuss.

Im Reichstagsordnungs-Ausschuss ist Eintrag vorzunehmen. Der Ausschuss besteht aus drei Reichstagsmitgliedern, einem Reichstagsmitglied, vier von dem Centrum, zwei Freisinnigen, einem Polen und einem Sozialdemokraten. Der Haushalts-Ausschuss hat Herrn von Kardorff zum Vorsitzenden. Er besteht aus 5 Deutschkonfessionellen, 2 Reichstagsmitgliedern, 4 Nationalliberalen, 3 vom Centrum, 3 Freisinnigen, 1 Sozialdemokraten, 1 Deutschkonfessionellen, 1 Polen, 3 Sozialdemokraten. Im Wahlausschuss führt der Abgeordnete Sehn den Vorsitz. Dieser Ausschuss enthält 3 Konfessionelle, 1 Reichstagsmitglied, 2 Nationalliberalen, 4 vom Centrum, zwei Freisinnige, 2 Sozialdemokraten. Im Rechnungsausschuss, dessen Vorsitzender Dr. Richter ist, sitzen 13 Abgeordnete und im Petitions-Ausschuss (Vorsitzender Dr. Krause) 28 Abgeordnete.

Die Kommission für die Geschäftsordnung hat folgenden Antrag gestellt: Der Reichstag solle beschließen, die von dem Staatsanwaltschaft am Königl. Landgericht in Berlin beim Reichstags nachgehende Genehmigung zur Einleitung des Strafverfahrens gegen den Reichstagsabgeordneten Liebfredt wegen Majestätsbeleidigung während der Dauer der gegenwärtigen Sitzungsperiode nicht zu ertheilen. Berichterstatter ist Dr. Reichel. Eingegangen ist beim Reichstags der Entwurf eines Gesetzes, betr. die Vermeidung des Verurtheils und Generalkontingents im Reich. Durch den Tod des Reichstagspräsidenten Steinmann ist der Reichstagspräsident abtrifft Cleto-Zyl (G. Cumbinnen), sowie ein Landtagspräsident für West- und Mittel-Sachsen erledigt. Das Reichstagsmandat war, mit einer fortgeschrittenen Ausnahme, ununterbrochen in konfessionellen Händen. Bei den letzten Wahlen wurden 9025 konfessionelle, 2992 nationalliberale und 4730 volkparteiliche Stimmen abgegeben. Herr Steinmann war schon längere Zeit erkrankt und in dieser Session noch nicht in den Reichstag eingetreten.

Die Centrumsfraktion des Reichstags hat sich in diesen Tagen hauptsächlich mit ihrer Stellung zur sogenannten Umzugsprobleme beschäftigt. Es hat sich dabei herausgestellt, daß zwei Strömungen neben einander in der Partei laufen. Die eine verhält sich freundlich zum Entwurf und

Poststrasse.

Vollstraße 9-10. Poststraße 9-10.
Albert Räder.
 Cigarren, Tabake, Cigaretten.
 !Präsenkistchen!
 Große Auswahl. Beste Qualitäten.
 Importen: Bock's, Heary Clay, Upmann etc.

G. Schwarzenberger
 Halle a. S. Poststr. 9/10.
 Specialgeschäft für
Plüsch, Sammet und Seidenstoffe.

Kleiderstoffe
 in Wolle und Seide,
 fertige Costüme und Confection
 stellen zu bedeutend ermäßigten Preisen zum
Weihnachts-Ausverkauf
Roessler & Holst,
 Poststraße 21.



Prakt. Festgeschenke!
 Ehemaligen in Stupen u. Nidel.
 Neu! **Perzentel Neu!**
 als Wein u. Soolentlicher
 verwendbar.
 Nidel-Kaffeezerre, auch einzelne
 Kaffeehaus, Zucker, Milch
 u. Sahnezerre, Cakes, Bir-
 negen für Gäh u. Cel, Salat-
 schüssel, Kokosbäsen, reisende
 Plüsch von 3 Mt. an, Wärm-
 lampen, Säge und Mähwerk etc.
 etc. nur in gezeigter Qualität
 entspricht zu den billigsten Preisen
Gustav Rensch,
 Stabilisator für Haus- und
 Büchereier,
 Poststraße 9/10.

Billigste Bezugsquelle.
Grösste Auswahl.
 Sonntagsgeöffnet: 8-9 1/2 u. 11 1/2-6 Uhr Abends.

Schaukel-Pferde!
Naether's Reform-Universalstuhl!
 Absolute Sicherheit gegen das Heranfallen des Kindes
 durch Selbstöffnen oder Nachhaken!
 Voller Ersatz d. Kinderwagen im Zimmer
 Grösster Spielplatz in jeder
 Stellung! Ganz vorzüglich!
Puppenwagen! **Sportwagen!**
 Zu benutzen als Liegewagen, als ein- oder zweisitziger
 Fahrrad u. als hoher Stuhl mit reizender Spiel-Ver-
 zierung und humoristischen Stühlen! Unvergleich-
 liches Vortheilsgewinn! Absolute sichere Polizei!
J. F. Junker.

Alb. Drechsler,
 Poststraße 21,
 neben Stadt Hamburg.
Tuch-Handlung
 mit
 Anfertigung feinerer Herren-Garderobe.
 Neueste Bedienung. — Gütliche Preise.
 Garantie für Güte der Stoffe und tadelloser Sitg.
 Ausverkauf von Cravatten, Cachenez und Gamaschen
 wegen Aufgabe dieser Artikel zu Einkaufspreisen.

Garantie für streng reelle, äusserst billigste
 Bezugsquelle!
Gustav Jahme, Poststr. 18.
 Special-Geschäft
für Betten-Ausstattungen.
 Empfehle in großer Auswahl Puppenbetten,
 Kinderbetten, grosse Betten, fertige
 Bettwäsche, durchaus jederdichte Bettinlets,
 Betttücher, Schlafdecken,
 Schlummerkissen.
 Einen großen Vorrat fertiger
Damastbettbezüge
 zu auffallend billigem Preis.

Königl. Preuss. Staatsmedaille 1894.

 Blumen- und Frucht-
 Arrangements,
 Palmen,
 blühende Pflanzen,
 Jardiniereen.
 Tafeldecorationen,
 Tafelfrüchte,
 Patent-Druck-
 Carous,
 geschnittenste
 Silbererz etc.
 emblemen
Fr. Stieme Söhne, Poststrasse 4.

C. Tausch
 Wäsche-Fabrik und Leinen-Handlung.
 Lager fertiger Herren- u. Damen-Wäsche.
 Kragen, Manschetten, Cravatten, Cachenez,
 Tricotagen, Taschentücher,
 Tischzeuge, Handtücher, Bettzeuge, Bettdecken.
Theo-Gedecke, Tischdecken.
 Schürzen und Unterröcke aller Art.
 Allein-Depot echt Brüssler Corsets, Marke P. D.

Spezialitäten:
Glashütter und Geuser Uhren.
Otto Kummer
 Poststrasse 9/10.
 Reichhaltiges Lager
 aller Arten von
Uhren.
 Grösste Auswahl
 goldener Herren- u.
 Damen-Uhren.
 Prompte und reelle
 Bedienung.

Poststr. **Johannes Mittlacher** Gr. Ulrich-
 Str. 36.
Fabrik f. Confitüren, Chocoladen u. Marzipan
 eröffnete seine Weihnachtsausstellung und em-
 pfehle seine große Auswahl in
 Baumconfecten, feinsten Fondants u. Frucht-
 Desserts, Pralines, Tafel- u. Speise-Choco-
 laden, feinsten Nürnberger Lebkuchen, Hilde-
 brand'schen Honigkuchen, Pfefferküssen, Ge-
 würzplätzchen, Zuckorüssen etc. etc.
Marzipan
 nur eignes, bestes Fabrikat täglich frisch und un-
 übererfesslich in Auswahl und Geschmack.
 Versandt nach auswärts prompt.

Die Eröffnung der
Weihnachts - Ausstellung
 erlaubt sich anzuzeigen
Emma Henckel
 Halle a. S.
 Poststr. 4. Poststr. 4.

Filz-, Seiden-, Jagd-Lodenhüte.
 Chap. mecanique.
Carl Müller, Hut-Fabrik,
 Herren- und Knaben-
 Mützen.
 Reichhaltigste Auswahl.
 Neueste
 Formen in
 seinen Filzhüten
 B. & G. Habig, Wien,
 Schütz & Johnson, London.
 Große Anstands-
 in
 Filzschuhen und Pantoffeln.

Deutsche Verlags-Anstalt in Stuttgart.
Ben Hur
 Eine Erzählung aus der Zeit
 Christi von
Lewis Wallace.
 Illustrirt von Ant. G. Barotowski.
 In festem Original-Einband Preis 12,50.
 Ein ganz u. Familienbuch
 drehle u. würdiger Art!
 Taschenbuch von dem Dache zwei vollen
 illustrierte Ausgaben erschienen sind zwar
 Ausgabe in zwei Bänden: Preis
 einzeln gebunden Mk. 7.
 Volkshausgabe in einem Band: Preis
 einzeln geb. Mk. 3.-, in Gebirgsband
 Mk. 4.-
Gesangbücher,
Kochbücher,
Märchenbücher,
Bilderbücher,
Klassiker,
Praktiker,
Meggendorfer Spiele
Praktische Wandspiegel
 hält vorrätig
A. Neubert.
 Buchhandlung, Poststr. 9

Poststrasse.

Jede Dame,
die wirklich **reelle, dauerhafte**
Taschentücher
zu kaufen wünscht, verlange unsere
Special-Marken:
Weisse Reinleinen, gesamt
Marke 200 42x42 cm d. Duz. 2,50 M.
" 208 46x46 " " " 4,00 "
" F₁ 46x46 " " " 4,50 "
" U₁ 49x49 " " " 5,50 "
" G₁ 49x49 " " " 5,50 "
mit bunten Kanten
Marke F 46x46 cm das Duz. 4,00 M.
" U 49x49 " " " 5,00 "
" B 50x50 " " " 5,50 "

A. Huth & Co.
Gr. Steinstr. 87. 16665

1 1/2 Pfg. pro Stk. hoch aromatische
Hansa-Cigare,.
2 Pfg. pro Stk. rein aromatischer
Tabak, gr. Format.
2 1/2 Pfg. v. St. Sumatra-Domingo.
3 Pfg. pro St. Sumatra-Seedleaf.
3 1/2 Pfg. v. St. Sumatra-Brasil.
4 Pfg. v. St. Sumatra-Brasil
u. Havanna.
4 1/2 Pfg. v. St. Sumatra-Brasil
u. Havanna, gr. Format.
Von 5 Pfg. pro Stk. an Havannas.
Preis nicht unter 500 Stück per Stück.
Viele Anerkennungen. Nicht comout. u.
besucht. ungetauft. **Jos. Rappert,**
Damburg, Güternhorststraße 11. (6676)

Stroh.
Kaufe größere Entspalten Weizen u.
Nagelstroh zur Abnahme während der
Wintermonate, wogu Böhmische Weizen
stille. (6624)
Erbitte Angebote.
Wih. Thormeyer, 6 Stöckel i. 3. Hb.
Plissé-u. Rundbrennerei
Gr. Ulrichstr. 63, III. (6671)

Leipziger Str. 91. **G. Koklig,** Leipziger Str. 91.
empfiehlt zum bevorstehenden Weihnachtsfeste
Glas-, Porzellan- u. Lurzuwaren
6315] in reichster Auswahl bei rechten, billigen Preisen.

Möbel-, Spiegel- u. Polsterwaren-Magazin
der
Vereinigten Tischlermeister
Fernsprecher 642. **Kl. Steinstraße 6** Fernsprecher 642.
empfiehlt sein reichhaltiges Lager beim Einkauf von
Weihnachtsgeschenken.
Wiener Möbel zu Fabrikpreisen.
Eigene Tapezierer- und Dekorations-Werkstatt.
Anfertigung nach Zeichnung. (6295)

Paul Danneberg,
Blücherstr. 16. Fernspr. 709.
Atelier für (5916)
Dekorationen, Holzkernel etc.

Recherings
erkauft
Die Modenwelt
eine
Ordnung
Erhebung
in jährlich 26
reich illustrier.
ten Nummern von
1912. Jeder Heft 2 Kr.
Der, nach 12 großen far-
bigen Moden-Panoramen mit
gegen 100 Figuren und 18 Ver-
läufen mit einem 200 Scherz-Modellen.
Vierteljährlich 1 Mk. 25 Pf. — 75 Kr.
In bester durch alle Buchhandlungen und Post-
ämtern (Post-Zeitungs-Lager) Nr. 42323.
Große Nummern in den Buchhandlungen gratis,
nur auch bei den Expedienten
Berlin W. 25. — Wilm. u. Steing. 5.
Gegründet 1865.

500 000 Mk.
Gelder aus einem Gemeindefonds
sollen durch mich hypothekarisch auf
Ackerflächen belegt werden à 3%
bis 3 1/2% vSt. Ans. (6302)
Ich bitte um baldigste Meldungen
B. J. Baer, Bankgeschäft,
Halberstadt.
Nach mehrjähriger Thätigkeit in Wehra a. U.
habe ich mich in Halle als
praktischer Arzt (6448)
Erschienen täglich bis 10 Uhr Nach-
mittags 2-3 Uhr. Sonntags nur Vorm.
Meine Wohn. befind. sich Str. Steinstr. 87 II,
in Hause der Herren Huth.
Dr. med. J. Lehmann.

Wildhagen'sche
Frauen-Industrie- u. Kunstgew.-Schule
Handarbeit-Lehrerinnen-Seminar.
Töchter-Pensionat
Halle a. S., Heinrichstr. 1.
Unterrichtsfächer: In Kursen für: Handarbeiten, Kunsthandarbeiten, Muster-
zeichnen, Maschinennähen, Wischenschneiden, Schneidern, Putzmachen,
Buchführung. — Deutsch, Literarur und fremde Sprachen.
In dem vorzüglich empfohlenen Pensionat werden zum
Januar einige Plätze frei.
Auskunft, Prospekte franco durch die
Vorsteherin Fr. Elise Gehrts-Wildhagen. (5923)

Gustav Geil,
Wörmlitzerstraße 97 II (6327)
bringt zum **Weihnachtsteste** sein
reichhaltiges Cigarren-Lager
in empfehlende Erinnerung. Preislisten zur Verfügung.

Bitte benutzen Sie meine
3 Mk.-, 1 Mk.- u. 50 Pfg.-Abtheilung
zum Einkauf von Weihnachtsgeschenken.
Albin Hentze,
Halle a. S., Schmeerstr. 24. (6681)

Kuranstalten für
Zuckerkrankhe.
Köln-Lindenthal,
Theresienstrasse 80.
Dr. Apstein,
prakt. Arzt.
Patienten nach 4wöchentlicher Behandlung und weiterer Beobachtung dauernd
zuckerfrei. Namen der Geheilten auf Wunsch zur Ansicht. Dieselben erhalten
bereitswilligste Auskunft. Chemiker in jeder Anstalt.
Anfragen und Anmeldungen unter Adresse „**Direction**“ erbeten. (6077)

Wiesbaden,
Erathstrasse 9.
Dr. Winchenbach,
Stabsarzt a. D.
Patienten nach 4wöchentlicher Behandlung und weiterer Beobachtung dauernd
zuckerfrei. Namen der Geheilten auf Wunsch zur Ansicht. Dieselben erhalten
bereitswilligste Auskunft. Chemiker in jeder Anstalt.
Anfragen und Anmeldungen unter Adresse „**Direction**“ erbeten. (6077)

Frauen-Verein zur Armen- und Krankenpflege.
Wie alljährlich, so erlauben wir uns auch dieses Mal, die Freunde unseres
Vereins nur auf diesem Wege zu unserm Weihnachts-Bater einzuladen. Der
Besuch der im Laufe des Jahres angefertigten Sachen findet Montag den 3.
und Dienstag den 4. Dezember von Morgens 10 bis Abends 6 Uhr statt
in dem uns hiesig freundlich bewilligten Saal des „Hotel zur Stadt Damburg.“
— Neben sich dafür Interessirenden stehen die Sagen Sonntag den 2. Dezem-
ber von 4 bis 7 Uhr zur Ansicht offen. — Freundliche Beiträge nehmen die
Unterschiedenen hiesig mit Dank entgegen. (5579)
Dr. v. Hoff, Brandstraße 2. Fr. Wehde, Burgstraße 30. Fr. Thümmel,
Denkstr. 20. Fr. Ehrenberg, Büchelstraße 12. Fr. Köpke, Hermanns-
straße 28. Fr. Hummel, Moritzwinger 16. Fr. Kirchhoff, Barfüßerstraße 20.

Verrentleider merken schnell u. billig
ausgebessert **Aster Markt 32 III. r.**
Damen ritzen in u. außer dem Hause
Neumarktstr. 12. (6224)

„Grosse silberne Dankmünze“
für die besten (jahrweise) Leistungen
RONNBERG, PR. 1892.

**Lehtutter-
Schmelldämpfer
PATENT VENTIL**
Vollständigste Leistung
beim Handhabung
und BILLIGKEIT.
PROSPECT
GRATIS & FRANCO

LIZENZINHABER u. FABRIKANTEN
GLOGOWSKI & SOHN
BERLIN, N.
Chausseestrasse 21

Weihnachts-Bitte.
In den Monaten, welche um diese Zeit
sich hinführen an die Weihnachtszeit, wird
gehört seit 9 Jahren auch das Martha-
Haus, das in seiner „Christlichen
Mädchenberberge“ das Jahr hindurch
offen steht, gegen mittellose Gäste
überaus reich und bewußt auch an dem
Sagen christlicher Mithätigkeit in der
Weihnachtszeit teilnehmen zu dürfen
hofft. Wir bitten nicht um Almosen,
sondern um das tägliche Brod, d. h. um
Lebensmittel oder um die Mängel, womit
es besetzt werden können. Zur Empfang-
nahme sind bereit die Hausmutter,
Soubienstraße 7, und die nachstehenden
Vorstandsmitglieder.
Frau Condit. Hoff, Brandstr. 2. Frau
Eugenie, Fischerstr. 2. Frau Kaufmann
Garmann, Barfüßerstr. 18. Fräulein
M. Schmidt, Fontainenstr. 4. Frau
Oberbürgermeister Staudt, Fräulein
v. Hoff, Brandstr. 2. Herrin v. Thiele,
Barfüßerstr. 12.

Stauenverein für Waisenpflege.
Auch in diesem Jahre werden wir uns
an die Wohlthätigkeit unfer Waisenkin-
der in den armen Waisen, welche seitens der
Stadt bei heiligen Pflichten unter-
gebracht sind. Es handelt sich darum, den
Kindern zu Weihnachten des Nöthigste
darzubieten und ihnen damit eine Freude
zu bereiten. Wir haben jetzt 210 Pfleg-
linge, fast noch einmal so viel, als vor
wenigen Jahren. Wäre doch die Bei-
halten den gewöhnlichen Bedürfnissen ent-
sprechen!
Gaben an Sachen und Geld nehmen
mit Dank entgegen: Frau Geheimrath
v. Hoff, Brandstr. 2. Frau Geh. Ober-
baurath Krause, Marktstr. 31. Frau Ober-
bürgermeister Staudt, Sophienstr. 26.
Fräulein Wochens, Langestr. 3.
Oberbürger Staudt, Moritzstraße 7.

Julius Meyer
Uhrmacher
Halle a. S., Brüderstraße 16,
Markt-Gasse,
neben der Löwenapotheke,
empfiehlt
sein großes
Uhren-Lager
zu mäßigen Preisen.
Reelle Garantie. (6600)

**Beliebte Festgeschenke aus dem Verlage der Buch-
handlung des Waisenhanfes in Halle a. S.:**
(Durch jede Buchhandlung zu beziehen.) (1793)

Sach. Aug. Deutsches Leben in der Bergengebiet. 2 Bände. (1793)
Sach. Aug. Die deutsche Heimath. Mit Abbildungen nach Originalaufnahmen.
(672 Seiten, Ver. 8.) Gleg. geb. 9 Mk. 75 Pf.

**Hertzberg, G. A., Geschichte der Stadt Halle a. S., von den Anfängen bis
zur Neuzeit. 3 Bände. Mit Abbildungen, Karten und histor. Etappenplan.
(1911 Seiten, gr. 8.) Gleg. geb. 26 Mk. 25 Pf. (6057)**

Heinrich Hothan
14 Gr. Steinstraße 14
empfiehlt sein umfangreiches Lager von (6346)
Musikalien
bei Weihnachtseinkäufen einer freundlichen Beachtung.

Weihnachts-Honigkuchen,
in bekannter bester Qualität, empfiehlt u.
gibt auf
3 Mart Waare Nr. 1,50 Rabatt
die Sonntag- und Zuckerswarenfabrik
Richard Poser, 63 u. 64.
Glycerin-Mandel-Kleie
Bod. 1/2, Pfd. 30 Pfg., 1/2 Pfd. 60 Pfg.
von **F. A. Patz,**
Gr. Ulrichstr. 9, neben Mars-la-Tour,
voriglich geeignetes Wollsmittel
zur Erlangung (5009)
einer zarten, weissen Haut.

Gebild. Landwirth,
30 Jahre, sucht, geträgt auf gute Zeug-
nisse und Vercenzen, zu Antritt Stellung
als Inspector oder erster Verwalter
Ost. unter A. P. 50 an Haasen-
stein & Vogler, L. G., Sagen i. B.
Marzipan,
nur eigenes, besten Fabrikat,
täglich frisch, empfiehlt
Johannes Miltacher,
Poststr. 11 und 16146
Gr. Ulrichstrasse 36.
ff. Tafelzucker und Wieren,
in Körben und einzeln, empfiehlt (5220)
Wittelsstraße 40.



Spiegel: Geld, Roman von Karl Frenzel. — Unter dem Weihnachtsbaum, Gedicht von Otto Bauer. — Nach fünf Jahren, eine französische Geschichte. — Normal-Roman in 4 Bänden. — Mein Schwiegerpapa, von Mark Twain. — Wie's geht, Gedicht. — Aus dem Leben — für das Leben. — Für die Hausfrau. — Medizinische Kuriosa aus dem alten England. — Humoristisches Echo. — Knackmandeln.

Geld.

[12]

Roman von Karl Frenzel.

Nachdruck verboten.

„Störe ich Dich, Dorothea“ — damit trat Friedlos mit hochgeröthetem Antlitz in das Zimmer, schnellen Schritts, den er hemmte, als er den Baron bemerkte. „Sie hier, Herr von Rognitten? Ich hoffe nicht, eine interessante Unterhaltung zu unterbrechen.“

„Die alltäglichste, Herr Geheimrath, ich erkundigte mich bei der gnädigen Frau, wie ihr das gestrige Concert gefallen.“

„Ah, Sie waren auch bei den Zigeunern? Wilde Musik das!“ Und er zwipste ungeduldig an seiner Halsbinde.

„Sie wird ja auch auf der Haide gemacht und nicht am Studirtisch. Aber meine Zeit ist um, Sie entschuldigen mich, Herr Geheimrath, daß ich mich zurückziehe. Auf Wiedersehen, gnädige Frau!“

Mit keiner Miene suchte sie ihn zu halten. Ihr Gatte, sonst ein Muster streifer Würde und fester Selbstbeherrschung, konnte kaum die Entfernung Rognitten's abwarten, um dem Zorn, der in ihm kochte, Luft zu schaffen. „Weib,“ rief er auf sie zugehend und sie hart an den Schultern fassend, „wo hast Du meine Ehre gelassen?“

„Bist Du von Sinnen? Weil Du den Baron bei mir getroffen? Wer bin ich denn, daß Du so zu mir zu sprechen wagst?“

„Es handelt sich auch nicht um diesen windigen Klavierpieler!“ kreuzte er zwischen Ingrimm und Verachtung. „Als ob Du lieben könntest! Aber das Geld, das verfluchte Geld! Du trägst meinen Namen und Du bist eine Spielerin! Du verkehrst mit einem gemeinen Wucherer“ — wenn sie sich nicht von ihm befreit hätte, würde er sie auf den Boden niedergeworfen haben.

„Mit meinem Vormund,“ entgegnete sie. „Ach, bist Du so kühn geworden, weil Du erfahren hast, daß er gestorben ist, daß mich nun Niemand mehr vor Deinen Mißhandlungen schützen kann? Sollte ich zu Deinem hochmüthigen Halse auch noch die Undankbarkeit gegen den Beschützer meiner Jugend fügen? Was kümmert's mich, wie Du ihn nennst! Mir war er freundlich gesinnt.“

„Ja und freigebl! Ueber das Grab hinaus! Du bist seine Erbin, meine Frau erbt das Vermögen eines Börsenspekulanten, eines Gauners, eines Wucherers!“ Und er fuhr sich durch das kurz geschnittene graue Haar an seinen Schläfen und die Adern zeichneten sich auf seiner Stirn in blaurothen Strichen ab.

„Seine Erbin“ — Dorothea war weit von ihm zurückgetreten, mit erhobenen Armen, halbgeöffneten Mundes stand sie da, sie hatte das Wort nicht gesprochen, nur wie ein Hauch war es über ihre Lippen geflohen.

„Grau, Friedlos und Compagnie wird es heißen! Vor einer Stunde im Vorfaal des Reichstages wünschte man mir Glück zu dieser Erbschaft. War Ihre Frau denn mit dem Manne verwandt? Und Sie haben mich so seltsam an und verzogen das Gesicht dabei. Warum, Weib, warum? Was hast Du erzählt, daß Dir ein Geiziger sein Vermögen hinterläßt? Deine Ehre, Bühlerin, meine Ehre!“

„Du würdest es nicht gethan haben,“ sagte sie mit einem spöttisch frohlockenden Ton aus ihrer Starrheit auffahrend, „er aber liebte mich,“ und mit einer geringschätzigen Geberde gegen ihn kehrte sie ihm den Rücken.

„Halt!“ rief er ihr nach, „so wirst Du nicht von mir gehen.“ Ihre Bewegung und der Klang ihrer Stimme hatten seinen lauten Ingrimm gedämpft, er fühlte, daß seine Worte an ihrer Seele nidergalteten, wie Wassertropfen vom Stahl. „Du wirst diese Erbschaft nicht annehmen.“

„Ich werde sie nicht annehmen?“

„Dies Sündengeld kann nie in mein Haus kommen, gleichviel aus welchen Gründen es Dir geschenkt wurde. Du besleckt Dich, indem Du es berührst. Sünde und Schuld und Schmutz kleben daran.“

„Deine Vorurtheile, sage lieber. Ich bin keine Närrin und keine Sünderin, ich werde die Erbschaft eines Mannes, der mich wie seine Tochter liebte, nicht verschmähen und ihn nicht noch in seinem Grabe beschimpfen.“

„Du bist leichtsinnig und verschwenderisch, Du kannst Dich nicht ändern, es wäre unsinnig von mir, ein solches Opfer ohne Entschädigung von Dir zu fordern, ich biete Dir die Reste meines Vermögens an, entsage dieser Erbschaft. Ein Fluch ruht darauf, sie wird Dir kein Glück bringen.“

„Nein und tausendmal nein! Dein Geld mag ich nicht. Und warum nicht? Weil ich es müde bin, Deine Sklavin zu sein, weil kein Tag vergehen würde, wo Du mir nicht Deine Großmuth vorrücken oder den Augenblick herbeisehnen würdest, wann ich ausgewirtheilhaft hätte. Begreiffst Du denn nicht, daß ich auf eigenen Füßen stehen will? Leben wie es mir beliebt, dem folgen, der mich zieht?“

„Güte Dich!“ drohte er stumpf. „Wenn eine Saite in mir risse.“

„Wirst Du mich tödten?“ fragte sie trotzig, den Kopf in den Nacken werfend. „Da bin ich, schleife mich nieder,“ und so hart und nah trat sie auf ihn zu, daß er erstarrte, als hätte sie seinen geheimsten Gedanken errathen, zurückwich — „ich würde dann auch frei von Dir sein und das Lügenpiel unserer Ehe wäre zu Ende.“

Vor diesem Ausbruch des Hasses und der Entschlossenheit senkte er den Kopf. Das war die Frau, die er geliebt, beredet, wegen er die Behaglichkeit und den Frieden seines Junggesellenlebens geopfert, die mit seiner Ehre wie mit ihrem eigenen Dasein ein verwegenes Spiel trieb! Dahin war es gekommen, daß sie ihn zum Morde aufforderte, daß er, wenn ihm gerade eine Waffe in die Hand gefallen . . . „Es ist gut,“ murmelte er und ging hinaus.

Endlich, dachte Dorothea. Zusammengekauert lag sie auf dem Sofa. Sie war eine reiche Erbin, sie war frei. Nach dieser Scene konnte die Scheidung von ihrem Manne nur eine Sache der Zeit und der gerichtlichen Formen sein. Wie hatte sich in vierundzwanzig Stunden ihr Schicksal geändert! Aus dem Finstern ins Helle, aus der Verworfenheit in die Klarheit. Sie hatte den aufgeregtesten stürmlichsten Tag ihres Lebens hinter sich. Etwas wie ein wohlthätiges Gefühl der Ruhe hatte sich ihren Gliedern und ihrer Seele mitgetheilt. Der arme, gute Papa Graul! Er ruhte nun auch. Es war das Beste für ihn gewesen, rauch und schmerzlos an einem Schlagfluß zu sterben. Wie viele Qualen und Enttäuschungen waren ihm erpart geblieben! Eine Liebesleidenschaft ist immer ein gewagtes Ding für einen alten Mann. Aber er hatte sie geliebt, anders als dieser trockene Friedlos, verzehrender selbst als Rognitten. Hellauf lachte sie. Der hatte sich ihres Nestes schon so sicher gewöhnt und jetzt war sie wieder die vornehme, unnahbare Dame. Mochten doch die Neidischen und Boshaften ihre Glossen über Graul's Testament machen — sie gelobte sich ihm als dankbare Tochter einen kostbaren Denkstein zu setzen. Mit einem erbauischen Spruch aus der Bibel. In einem Monat würde Niemand mehr in der Stadt von all' diesen Vorfällen sprechen. Während Sie im Auslande weilte, konnte der Scheidungsproceß durchgeführt werden. Ihr

Leben dort sollte tabellos sein und jede üble Nachrede Lügen strafen. Nach dem Streit, den sie eben mit ihrem Gatten gehabt, hatte sie ein Recht, sein Haus zu verlassen, die Pflicht der Selbsterhaltung trieb sie dazu, er würde ihr keine Hindernisse in den Weg legen. Wie hoch sich wohl ihre Erbschaft beliefe? Ernst würde es ohne Zweifel wissen, sie brauchte nur nach dem Neuen Markt zu fahren. Es ziemte sich überhaupt für sie, dem Todten die letzte Ehre zu erweisen und sich den Hausgenossen zu zeigen. Auch der Zank zwischen Ernst und Kognitten durfte keine Folgen haben, ihn auszugleichen fiel ihr zu. Je eher, je besser. Gleich jetzt wollte sie hin. Die Ausfahrt sollte ihr gut thun, nach dem bestigen Wortwechsel war es eine Berstreuung.

Von der Jose, der sie auftrug, ihr Hut und Mantel zurecht zu legen und ihr einen Wagen besorgen zu lassen, erfuhr sie, daß Fräulein Merck im Vorzimmer sei: sie brächte der gnädigen Frau die Stickerien. Else — das war ihr gerade recht. Diese Begleiterin schickte ihr das Glück, sie hatte das Mädchen heute gar nicht erwartet. Es würde sich vortrefflich ausnehmen, wenn sie mit einer so hübschen Gefährtin im Trauerhause erschien,

verfänglichen Fragen wie häßlichen Gerüchten war dadurch im Voraus die Spitze abgebrochen. Und dann war sie Ernst für alle Sorgen und Schmerzen, die sie ihm zugefügt, für alle Hoffnungen, mit denen sie ihn hingehalten und getäuscht, einen Erbschaft schuldig. Gab es einen besseren als die kluge Else? In der Erinnerung dieser Beiden wollte sie als eine wohlthätige Fee fortleben, sie fühlte sich in der Stimmung und Lage, auch einmal uneigennützig und großmüthig zu handeln. So kam sie mit offenen Armen dem Mädchen entgegen, sie bemerkte weder dessen finstres Gesicht noch veritodtes Wesen, hörte kaum auf dessen Worte, daß sie nicht im Stande wäre, alle Aufträge der gnädigen Frau zu erfüllen, sagte die leise Widerstrebende an der Hand, führte sie zum Wagen, hieß sie einsteigen, nannte dem Kutscher das Ziel. . . . Alles mit jener Raschheit des Entschlusses und der Armut des Betragens, die ihr eigen waren und Elfen in ihrer bescheidenen Stellung auch nicht die Möglichkeit des Widerstandes gestattet.

(Fortsetzung folgt.)

Unter dem Weihnachtsbaum.

Von Otto Bauer.

Sie saßen unter dem Weihnachtsbaum
Reim hellen Scheine der Kerzen,
Und träumten den schönsten Zukunftsstraum
So selig und glücklich im Herzen,
Der schmucke Knabe, die holde Maid,
O selige, süße Liebeszeit!

Sie saßen beisammen Hand in Hand,
Verfunken in ihrem Glücke,
Den Ring am Finger, das theure Pfand,
Den trafen freudig die Blicke.
Der schmucke Knabe, die holde Maid,
O selige, süße Liebeszeit!

Das Herz so voll, verstummt der Mund,
Der frei das Wort sonst gesprochen,
Das Auge, der Fuß, die Hand thun kund,
Wie die Herzen glüh'n und pochen.
Der schmucke Knabe, die holde Maid,
O selige, süße Liebeszeit!

Geliebte, auf ewig bist Du mein,
Du Rose in meinem Garten,
Dich will ich als Gärtner, Dich allein,
Behüten, pflegen und warten.
Der schmucke Knabe, die holde Maid,
O selige, süße Liebeszeit!

» Nach fünf Jahren. «

Eine französische Geschichte.

Herr Charles Brianchon hatte seiner Haushälterin für den Abend Urlaub gegeben und war ganz allein zu Hause. Er hatte im Speisezimmer ohne besonderen Appetit ein Glas Wein getrunken und eine Schnitte kaltes Fleisch gegessen, dann ging er in sein kleines, behaglich erwärmtes Arbeitszimmer. Er mochte so etwa Mitte Vierziger sein, der stattliche, etwas rundlich gewordene Herr mit den hübschen, freundlichen Zügen, denen ein flotter schwarzer Schnurrbart mit unternehmend aufwärts gebrehten Spitzen etwas Militärisches gab. Das Haar, welches an Stirn und Schläfen etwas dünn wurde, war kurz geschneitten; in das ursprünglich tiefe Schwarz mischten sich schon zahlreiche silberne Streifen. Herr Brianchon war elegant gekleidet; die kurze seidene Steppjacke und die braunen Saffianpantoffeln deuteten darauf hin, daß er nicht mehr ausgehen wollte. Und so war es auch. Er trat ans Fenster und schaute auf die regennasse Straße, in der sich Regenschirm an Regenschirm drängte, dann dehnte er behaglich seine Glieder, steckte sich eine Cigarette an und legte sich auf's Sopha, während er mit einem Blick unendlicher Zufriedenheit durch das kleine, mit Teppichen und Portièren, Kameelhaardecken, Bildern, Statuetten und allerlei Nippfachen gar zierlich hergerichtete Zimmer schaute.

Die Uhr auf dem Kamin schlug langsam und bedächtigt mit silberner Stimme zehn Uhr. Aber in ihr Schlagen mischte sich ein anderer Ton: als ob draußen auf dem Gange jemand furchtsam an der Klingel zöge; einer, der gern herein möchte und sich doch nicht traut. . . .

Der Mann auf dem Sopha richtete sich auf. Er erwartete niemand, und einen Bettler würde der Concierge in das vornehme Haus nicht hereinlassen. Doch horch . . . richtig . . . es läutete.

Herr Brianchon stand auf, der Hund, der in der Ecke auf dem Angorafell lag, schaute ihn aufmerksam an und wedelte mit dem Schweif. Der Herr schaute auch ihn an, dann sagte er überrascht: „Es, das muß doch ein Bekannter sein. Ami hat nicht gebellt und nicht geknurr, sondern giebt sein Erkennungszeichen. Deffnen wir, vielleicht ist es der Capitaine, der noch eine Partie Schach machen will.“

Und er nahm die Lampe und schritt eilig durch den Hausgang zur Thür. Der Schlüssel drehte sich, die Thür ging auf, und das Licht der Lampe fiel auf eine schlanke, zarte Dame mit

reichem, blondem Haar und großen, traurigen, dunklen Augen, die in einfacher schwarzer Kleidung, einen triefenden Regenschirm in der Hand, an der Schwelle stand.

Der Hund stieß einen eigenthümlichen, tiefen Freudenschrei aus und rieb seinen Kopf an dem regenfeuchten Kleid der Fremden, während er mit dem Schweif taktmäßig an die Thür klopfte.

Der Herr aber ließ vor Ueberraschung beinahe die Lampe fallen. Dann rief er laut und nicht grade freundlich, aber doch mehr erkannt als unfreundlich:

„Marie? Du bist's?“

Sie sagte nichts, sie schaute ihn auch nicht an, sie blickte stumm vor sich hin, aber zwei große, schwere Thränen lösten sich aus ihren Augen und liefen langsam ihre blassen Wangen hinunter.

„Komm herein!“ sagte er sanft, führte sie in den Gang, schloß die Thür hinter ihr, geleitete sie ins Arbeitszimmer, schob ihr einen Sessel hin und setzte sich ihr gegenüber, als sie Mantel, Regenschirm und Hut abgelegt und Platz genommen. Fünf Jahre hatte er sie nicht mehr gesehen! Fünf Jahre! Eines Abends, als er aus dem Bureau im Ministerium nach Hause gekommen war, hatte er sie nicht mehr dort gefunden. Sie war fort; ein paar hastig hingekritzelt Zeilen, die er auf seinem Schreibtisch fand, sagten ihm, daß sie nicht mehr wiederkommen werde: sie wollte ihrem Glück nachgehen. Ihrem Glück! Ja — dies Glück hieß Vicomte Raoul le Sénéchal.

Sie wollte nie mehr wiederkommen! Und da saß sie wieder. Nach fünf Jahren.

Wie seltsam es doch zugeht auf der Welt. . . .

Das alles schoß ihm in der Minute durch den Kopf, als er sie musterte. Sie war noch immer schön, vielleicht sehr schön, aber es war doch nicht mehr wie früher. . . . nein, es war ein Unterschied. Und es schien ihr nicht gut zu gehen; sie war blaß, und ihr schwarzes Kleid glänzte an den Nähten. . . . und von den Schuhen gingen zwei Wasserstreifen über den Teppich. . . .

Ob sie wohl zerrissene Sohlen unter den Schuhen hatte? Dann würde sie sich erkälten. . . .

Herr Brianchon dachte das ganz ruhig, ganz ruhig. Er war neugierig, aber fühlte sich nicht gerührt. Nein; gar nicht. Sie war ihm fremd geworden, die Frau, die da in seinem Zimmer

saß und einst seine Gattin gewesen war . . . vor fünf Jahren

Da er kein Wort rebete, fing Marie endlich selbst an zu sprechen. In abgebrochenen Sätzen, zuweilen von Thränen unterbrochen, erzählte sie, daß sie seit gestern Abend verlassen sei . . . daß „er“ nicht wiedergekommen, ihr nur ein paar frostige Zeilen des Abschiedes zurückgelassen habe. Die ganze Nacht und den ganzen Tag hatte sie weinend, ohne einen Bissen zu essen oder einen Tropfen zu trinken, im kalten Zimmer zugebracht. Gegen Abend war sie ausgegangen, planlos, ohne Ziel noch Absicht durch die nassen Straßen geirrt. Auf einmal, als die Uhr auf dem Kirchturme eben 10 Uhr zu schlagen anhub, stand sie vor der Thür ihrer ehemaligen Wohnung, hungrig, naß, unglücklich, frierend. Sie war die Treppe hinaufgestiegen . . . da war sie.

Er sagte noch immer nichts, aber während sie so sprach, zogen die fünf Jahre, die er mit ihr verheirathet gewesen und die fünf Jahre, die seit ihrer Flucht verstrichen waren, in zwei Minuten wieder vor seinem Geiste vorüber. O Gott, o Gott, der Abend, an dem er entdeckte, sie habe ihn verlassen! Er glaubte, den Schmerz werde er nimmer mehr verwinden können. Seine ganze Seele schien sich verbluten zu wollen . . .

Und ich hab es doch getragen, Aber fragt mich nur nicht wie.

Die Scheidung war bald erfolgt: „böswillige Verlassung“ — das geht schnell. Langsam hatte er sich in die Rolle eines alten Junggefeßeln gefunden, fand sich Sammler-Neigungen angeeignet, Statuen, Bilder, Nippachen zusammengebracht. Mit der alten Haushälterin, die er in Dienst genommen, lebte er friedlich und in gutem Einvernehmen. Die Kene kochte, wusch und scheuerte unermüdlich zum Besten „ihres Herrn“. Nebenbei hatte sie einen Alantrompeter zum Geliebten; der rauchte die schlechten Cigarren, die Herr Brianchon als Lockvögel auf seinen Schreibtisch stellte, während er die feinen Cigaretten einschloß, und aß die Hühner zu Ende, von denen Herr Brianchon die Bruststücke verzehrt hatte. So ging das Leben harmonisch weiter, Tag reichte sich an Tag, und aus den Tagen wurden Wochen, Monate, Jahre. Herr Brianchon hatte in den letzten Jahren dreißig Pfund zugenommen. Er tritt nicht mehr, er fuhr nicht mehr, er ging nicht mehr in den „Cercle“; es war etwas todt in ihm, aber er war glücklich. Glücklich? Nun ja, ruhig, aber ist die Ruhe nicht das höchste Glück?

Und Maria? Sie war während der ersten Monate nach der Trennung von ihrem Manne und der Vereinigung mit ihrem Geliebten wirklich glücklich gewesen. Wenigstens hatte sie sich für glücklich gehalten. Dann kamen die Vergleiche, das Nachdenken, die Scenen . . . ach, dann kamen Jahre der Reue, des Schmerzes, der Sehnsucht nach dem Verlorenen. Jahre ohne Liebe, ohne Vertrauen, ohne Ruhe, ein wahrer Todesgang durch das Leben. Zuletzt war das Geld zu Ende, wie die Liebe und die Leidenschaft zu Ende war.

Und da saß sie nun wieder in ihrem alten Hause, in demselben Arbeitszimmer, in dem sie vor sechs, sieben, acht Jahren so oft gesessen hatte, lebend, stidend, während ihr Mann an seinem Schreibtisch saß und schrieb. Alles stand noch am selben Fleck: der Schreibtisch, die Sessel, der Korb neben dem Kamin, in dem der Hund lag. Nur die Personen waren verändert: er war dick geworden, behaglich, ruhig, aber noch immer ein schöner, eleganter Mann; sie blaß, mager, verweint, eine Frau in ärmlicher Toilette, der man die Entbehrungen ansah.

Niemand sprach ein Wort; von der Straße brang hier und da das Rollen der Wagen empur in die Stille des warmen, behaglichen Zimmers, über das der rothe Schein des Lampenschirms ein so wohlthuendes, farbenfrohes Licht warf. Auf einmal schlug die Uhr drei helle Schlägel ein Viertel vor elf Uhr.

Herr Brianchon stand rasch auf. „Entschuldig“, sagte er höflich. „Du hattest Hunger.“ Und er ging hinaus.

Nach wenigen Minuten kam er zurück, leate eine weiße Serviette über den Tisch, stellte Teller und Gläser auf, bediente Maria mit kaltem Braten, Radieschen, Compot, Käse, frischer Butter und einem Brot. Dazu schänkte er in eine reich vergoldete Tasse, in die er zwei Stücke Zucker gelegt hatte, duftigen Thee ein. Dann holte er vom Kamin eine Flasche und goß noch einen Schluck Rothwein hinein.

Sie brach in lautes Weinen aus. „Wie gut Du bist!“, rief sie. „Du erinnerst Dich noch, daß ich immer zwei Stücke Zucker nahm und etwas Rothwein in den Thee that?“ „Laß es Dir schmecken!“, sagte er freundlich. „Du bist erschöpft und durchnäßt. Das wird Dir gut thun.“

Sie aß und trank mit gutem Appetit, und er schaute auf ihre schlanken weißen Hände, die so zierlich Messer und Gabel handhabten. Ihre blaffen Wangen betamten einen Schimmer von Roth, ihre Augen glänzten.

„Hast Du mich oft gesehen in den fünf Jahren, die ich fort war?“, fragte sie endlich, als sie gejättigt war und sich mit einem Anflug von Behagen in den tiefen Sessel zurückgelegt hatte.

„Niemals!“, sagte er einfach.

Sie stieß einen Schrei des Erstaunens aus. „Niemals?“, fragte sie lebhaft. „Und wir wohnten doch ganz in Deiner Nähe! Nicht fünf Minuten getrennt! Nur der Park Monceau lag zwischen unseren Wohnungen!“

„Niemals!“, wiederholte er. „Ich habe nicht gewußt, wo Du wohntest. Ich habe niemals von Dir sprechen hören.“

„Ich habe Dich oft gesehen“, versicherte sie lebhaft. „Und wenn Du den Kneifer nicht vor den Augen hattest, bin ich oft ganz nah an Dich herangekommen, weil ich wußte, daß Du mich ohne Glas nicht erkennen würdest. Einmal hörte ich, Du wolltest Dich wieder verheirathen . . .“

Ueber sein Gesicht huschte einen Augenblick ein unendlich trauriges Lächeln. „Ich habe niemals daran gedacht“, sagte er dann ruhig.

„Dann erkundigte ich mich sofort, aber ich hörte, es sei Fräulein de Pierrefonds. Da wußte ich gleich, daß es falsch war, denn sie war ja dein Mündel. Ich war sehr glücklich, daß es nicht wahr war, weißt Du, ich hätte mich . . .“

Sie brach verlegen ab, dann fuhr sie fort: „Deiner Haushälterin bin ich oft nachgegangen, wenn sie die Einkäufe machte, um zu sehen, wie sie für dich sorgt. Es ist eine gute Person, sie kauft immer das Beste und nicht zu theuer.“

Während sie so sprach und er ihr freundlich zuhörte, überkam sie ein unendlich süßes Gefühl des Friedens, der Ruhe, der Behaglichkeit. Ach, wie war es schön hier! Ach, wie fühlte sie sich glücklich! Sie war wieder im Hafen angelangt, nach fünf Jahren des Sturmes auf einer gefährlichen Reise. Jetzt war diese elende Zeit der wilden Ehe, des Zanbes, der Geldsorge endlich vorüber. Wie gut war er doch, er nicht jener elende Verführer, nein er, ihr Mann, ihr Charles, ihr treuer, guter, edler Charles. Welch' himmlische Güte, ihr zu verzeihen! Aber sie würde es ihm lohnen, durch ein langes Leben voll Liebe, Treue und Dankbarkeit.

Die Uhr auf dem Kamin schlug Mitternacht; der letzte Schlag zitterte mit leisem, feinem Silberton noch lange nach. Herr Brianchon stand auf. Aus einem kleinen Stuhl von Krokobilleber mit goldenen Beschlägen — Maria erkannte es sofort, sie hatte es ihm einst zum Geburtstage geschenkt — nahm er ein Hundertfrankenbillet und reichte es ihr.

„Du wirst in Verlegenheit sein“, sagte er gütig. „Wenn ich dir später sonst noch dienen kann . . .“

Maria war todtensblaß geworden, durch ihre Glieder ging ein Schauern, sie fühlte sich plötzlich erstarren, von den blonden Haaren bis zu den Zehenspitzen zog ihr ein Gefühl eisiger Kälte durch den Leib. Sie begriff. Ihr Traum war zu Ende. Charles verstieß sie. Sie mußte zurückkehren, zurück in ihr kaltes, dunkles Zimmer, zurück in die Verlassenheit, die Einsamkeit, das Unglück . . .

Ihre schönen, dunklen, traurigen Augen — die Rehaugen, wie er früher so oft gesagt hatte — besteten sich bittend, flehend, beschwörend auf den Mann, der die Lampe erhob, um ihr zu leuchten.

Herr Brianchon erwiderte ihren Blick mit einem freundlichen Lächeln. Er war ganz ruhig, ganz ungerührt, ohne Zorn, ohne Bedauern, ohne Theilnahme für sie. Sie war ihm fremd, seine Saite seines Herzens regte sich für sie. Die Maria, die er einst geliebt und für die er jeden Blutstropfen verossen hätte, nicht einmal, nein, millionenmal; die zarte, sanfte schüchterne Maria mit den blonden Haaren und den Rehaugen; die holde Braut, die geliebte Frau — jene Maria war todt, todt und begraben . . . für ihn. Die Frau, die da vor ihm stand, die blasse verweinte Frau, mit dem abgetragenen schwarzen Kleide, die that ihm leid, gewiß, denn Charles war ein wohlwollender, menschenfreundlicher Charakter, aber . . . mein Gott, man kann doch nicht alle Menschen glücklich machen! Sehe jeber, wie er's treibe.

Sie legte ihren Mantel an und setzte ihren Hut auf, langsam zögernd, immer auf ein gutes Wort, einen warmen Blick hoffend. Ihre Hände zitterten, und sie mußte sich unendlich Mühe geben, nicht laut aufzuschreien vor Eiern und Jammer und Verzweiflung.

Er half ihr ruhig und freundlich. Dann geleitete er sie durch den Gang zur Thür. Der Hund ging neben ihr und versuchte, ihre schlaff herniederhängende Hand zu ledern.

Herr Brianchon schloß auf. Noch einmal richteten ihre Augen eine stumme Frage, eine flehentliche Bitte an ihn. Er schien es nicht zu sehen, vielleicht sah er es auch wirklich nicht. „Laß es Dir gut gehen!“ sagte er höflich und verbeugte sich leicht. Dann, als sie schon an der Treppe war, setzte er freundlich hinzu: „Wenn ich Dir irgendwie behilflich sein kann, so laß es mich wissen. Aber, bitte, schreibe mir, in's Bureau oder hierhin! Komme nicht mehr selbst! Geschiedene Ehegatten, die sich Besuche machen, sind etwas lächerlich, weißt Du. Was zu Ende ist, ist zu Ende. Tödtet werden nicht wieder lebendig. Gute Nacht, Maria, schlaf wohl.“ Und mit rücksichtsvoller Höflichkeit die Lampe in die Höhe hebend, beleuchtete er die Treppe, bis die leisen, zaghaften Fußstritte der Frau, welche sich am Geländer festhaltend, langsam hinabstieg, sich auf dem Teppich unten im Hausgange verloren hatten.

Die Hausthür fiel ins Schloß. Maria war auf die Straße hinausgetreten. Herr Brianchon kehrte in sein Arbeitszimmer zurück, zündete sich eine neue Cigarette an und schaute

mit einem Gefühl behaarter Selbstgenügsamkeit durch das hübsche Zimmer, dann hinaus auf die Straße. Es regnete noch immer, die Wasserpfügen glitzerten im Schein der Gaslaternen. Der Verkehr war zu Ende, nur hier und da noch eilte ein verspäteter Wanderer seinem Ziele zu, sich mit dem Schirme gegen den Regen schüßend.

„Brrr, recht unbehaulich draußen,“ sagte Herr Brianchon sich schüttelnd. Dann nahm er die Lampe und schritt hinaus seinem Schlafzimmer zu. Es war fast halb eins. „Teufel, spät geworden heute. Wir müssen zu Bett. Komm Ami!“

Der Hund stand neben dem Sessel, auf dem eben seine ehemalige Herrin geruht hatte. Er rieb seine Nase an dem Sammet, der noch den Geruch ihrer blonden Haare bewahrt hatte. Als sein Herr in rief, schaute er zögernd auf, kam aber nicht gleich.

„Komm Ami, komm!“ sagte Herr Brianchon noch einmal. Der Hund stieß einen leisen, fast menschenähnlichen Seufzer aus. Dann streckte er die Glieder und solgte seinem Herrn.

Eine Viertelstunde später war im Hause alles dunkel und ruhig.

Normal-Roman in 4 Bänden.

1. Band.

- Mondscheinabend — Vaches Strand —
- Junges Paar in Lieb' entbrannt —
- Heldin: stammt aus reichem Haus —
- Held: so arm wie 'ne Kirchenmaus —
- Etolz — schön — mutzig — glüh'nde Herzen —
- Schwüre — Necken — Seufzer — Schmerzen —
- Glaube — Liebe — Hoffnung — Sehnen —
- Zukunftspäne — Trost in Thränen —
- Ew'ge Treue — ew'ge Küsse —
- Eingetret'ne Hindernisse —
- Alter Nebenbuhler — Dul —
- Hat belauscht das Rendez-vous.

2. Band.

- Sonnenaufgang — gold'ner Schimmer —
- Szene: Abres Vaters Zimmer —
- Held in Frack und hohem Hut —
- Wirbt um sie — Papa in Wuth —
- Schelten — Schimpfen — kurze Weigerung —
- Mutter bittet — Krämpfe — Eitelgrung —
- Held hinaus — dann Ohnmacht, Schrei'n —
- Nebenbuhler tritt herein.

3. Band.

- Zeit: die Stunde der Gespenster —
- Ort: Schön Liebchens Kammerfenster —
- Garten — Schatten — warme Luft —
- Freiheitslänge — Blumenodur —
- Fenster offen — Reifselider —
- Hofhund schlafend — Thränen — Leiter —
- Flucht — Verfolgung — edles Kof —
- Vorförung — Heirath — „Tante Vof“ —
- Vater ruf: „Unterbung!“ — reunt —
- Schreibt ein neues Testament.

4. Band.

- Vater kränkt — denkt an's Kind —
- Brief von Mutter: „Kommt geschwind!“ —
- Wiederseh'n — Veröhnungsgschmaus —
- Vaterlegen baut ein Haus —
- Letzter Wille: Fridibus —
- Nebenbuhler: Bezenschuf —
- Schwiegermutter — böse Junge —
- Doktor — Amme — kleiner Junge —
- Ganz der Großmama Geischt —
- Gott verläßt die Scimen nicht!

Mein Schwiegerpapa.

Etwas von mir und ihm.

Von Mark Twain.

[Nachdruck oder Auszug verboten.]

Es ist ein unbehaagliches Gefühl, die Voraussicht zu haben, daß man sein Leben am Galgen beenden werde. Diese keineswegs verlockende Voraussicht aber habe ich.

Als kleiner Bursche schon fiel ich in den Missouri, krabbelte aber glücklich noch heraus, sodas Nachbar Gilmore in seiner maßlosen Freude darüber meinte: „s war ja vorauszusehen! Was für den Galgen geboren ist, das geht im Wasser nicht unter.“ Seit jener Zeit bin ich bis zu meinem fünfzehnten Jahre neunmal abwechselnd bald in den Mississippi und in den Missouri gefallen und immer dabei glücklich davon gekommen, sodas es schließlich bei mir endgültig abgemacht war: das Ziel, das mir winkt — ist der Strick.

Indessen hatte ich mich durch den künftigen „Reinfall“ nicht nur mit diesem Gedanken, sondern auch mit dem Wasser so vertraut gemacht, daß ich beschloß, mich ganz dem „Wasser“ zu widmen. Nicht als Temperenzler, nein beileibe nicht, sondern als Schiffer.

Meinem Vater nun war mein ehrgeiziger Plan keineswegs einleuchtend genug, um ihn zu begünstern. Er trat ihm daher sogleich mit rüchhaltsloser Strenge entgegen, weshalb ich beschloß, mich auf eigene Faust an die gloriose Erreichung meines Zieles zu machen. Und da dies in Hannibal unter den Augen meines Vaters niemals gegangen wäre, beschloß ich einfach genug — davonzulassen.

Was ich einmal beschliesse, führe ich auch durch. Ich stief also thatächlich davon und stief so lange, bis ich in New-York war. Hier suchte ich, was mir paßte, da ich es aber, wies schon

im Leben so geht, nicht so fand, wie mirs paßte, trat ich als Lehrlinge in eine Druckerei ein.

Das Ding machte mir ehrlichen Spaß. Als ich aber eines Tages auf der Straße einem Manne aus Hannibal begegnete, erfaßte mich ein so jäher Schreck, daß ich schnurrstracks wieder zurückließ, und ehe ich daran dachte, wieder bei meinen Eltern war. Da diese sich nun meinem Wunsche, aufs Wasser zu gehen, nicht mehr widersetzten, wurde ich endlich Schiffsjunge und schließlich Pilot. Als solcher mußte ich natürlich häufig die Tiefe sondiren. „Mark twain!“ *) rief ich fast immer nur „Mark twain.“ Teufel, dachte ich mir, das wäre ein Name für dich, warf meinen alten Namen über Bord und behielt nur diesen, mit dem ich bis zu meinem heutigen Tage sehr zufrieden gewesen bin.

Der Krieg machte meinem Schiffsidyll ein Ende. Ich trat in die Armee der Conföderirten ein, verließ jedoch bald wieder deren Reihen und — wurde Privat-Sekretär meines Bruders, der es ein Bißchen weiter gebracht hatte als ich, und Vice-Gouverneur von Nevada-Territorium geworden war. Da aber ein Privat-Sekretär weder im Privaten noch im Sekretären etwas zu thun hat, beschloß ich alsbald, meine Zeit anders als mit bloßem Wähnen auszufüllen, und warf einige Geschichten und Späße aufs Papier. Ich las sie in einem Kreise von Freunden vor und diese riethen mir, die Sachen, die ihnen aufrichtig gefielen, zum öffentlichen Vortrag zu bringen. Ich that's, las, siegte

*) Wörtlich: „meste zwei,“ d. h. zwei Faden Tiefe.

und — die Bahn, auf der ich weiter schritt, war mir von da ab vorgezeichnet: ich wurde Schriftsteller.

Mit 32 Jahren machte ich einen dummen Streich. Weber den ersten in meinem Leben noch auch den letzten. Aber einen Streich, der trotz seiner Dummheit, wie alles bei mir, nur zum Guten ausschlug; ich — verliebte mich. Ja, ich verliebte mich und wolle heirathen. Da nun einleuchtender Weise ein Paar, das sich heirathet, eine Wohnung braucht, ich mich aber mit diesen irdischen Dingen nicht befassen wollte, bat ich meinen Schwiegerpapa in spe, mir in Buffalo eine Wohnung nach seinem Geschmacke zu besorgen. Er schummelte, und nach einigen Tagen sagte er mir, er habe gefunden was ihm passend scheine; ob ichs mir ansehen wolle.

„Ach wozu?“ gab ich zur Antwort; „wenn Du's gesehen hast, und Dir paßt es, brauche ichs nicht zu sehn, denn mir paßt es gewiß.“ Und damit war die Sache abgethan.

Am Tage der Hochzeit, ziemlich spät Abends stand ich vom Tische auf und meinte:

„Na nu ist's aber Zeit! Schwiegerväterchen, wo wohnen wir denn eigentlich?“

„Das will ich euch gleich zeigen, Kinder, fahren wir mal hin.“ Und die Freunde, die unsere Hochzeit mit gefeiert hatten, riefen unisono:

„Wir begleiten Euch, wir begleiten alle.“

„Na, schön,“ sagte ich, „wenn Ihr nur dann macht, daß Ihr bald fortkommt!“ Dann packte ich mein Weibchen zusammen, hob sie, ehe sie er sich dessen verah, auf, und trug sie, die andern jubelnd und lachend hinterdrein, auf meinen Armen die Treppen hinunter.

Unten vor dem Hause standen Wagen; ich, mein Weibchen, mein Schwiegerpapa und Bob Raleigh in den einen, die andern in die andern und — hui, ging es dem neuen Heime zu.

Wir fuhren und fuhren und fuhren. Ich merkte nichts; ich hatte mit meinen Weibchen zu thun. Endlich aber bei Gott, dauerte es mir doch zu lange.

„Zum Teufel, Papa“, rief ich, „sind wir denn noch nicht dort?“

„Nalb, mein Junge, bald“, und er lachte ganz merklich.

„Dieses „bald“ aber dauerte mir ewig.“

„Papa,“ sagte ich, „ich hatte nicht geglaubt daß Du unsere Wohnung auf dem Lande nehmen würdest. In Buffalo wäre ja doch wahrhaftig auch noch was zu finden gewesen.“

Er aber lachte nur.

„Gleich sind wir da,“ sagte er, beugte sich zum Fenster hinaus, sagte dem Kutsher irgend etwas und der Wagen „knappte.“

Wir stiegen aus. Die Wirthin Mrs. Johnson kam uns entgegen und führte uns in die für uns gemiethete Wohnung. Ich sah mir alles mit einem Blicke an und wurde ganz vertauselt verjagt dabel.

„Höre Pa' . . .“ sagte ich und nahm Mr. Stee beiseite. „Bei Dir ist's wohl nicht recht richtig, daß Du solch 'ne Wohnung für mich nimmst.“

„Weshalb, mein Junge?“ fragte er und machte das ehrlichste Spitzbubengesicht von der Welt.

„Teufel, weil das Ding Geld kostet, sicherlich heidenmässig viel Geld, und ich keins habel! Wenigstens nicht genug. Kannst Du mir keins pumpen?“

Da aber lachte er auf. „Nein, mein Junge; aber laß Dir kein graues Haar wachsen, fürs erste werde schon ich dafür sorgen.“

„Na wem's so ist, meinnetwegen.“

Und ich nahm mein Weibchen unter den Arm und zeigte ihr all die schönen Räume, die ich für sie gemiethet hätte, mit dem stolzesten Bewußtsein meiner Splendbidität.

„Aber das ist ja viel, viel zu schön,“ sagte sie bewundernd.

Ich aber entgegnete stolz: „D für Dich, mein Kind, ist mir nichts zu theuer.“

Meine Freunde indessen, und es kamen deren immer mehr, denn hinter jeder Thür, hinter jeder Gardine, hinter jedem Schranke steckte einer, hatten sichs bequem gemacht, und schickten sich an, das Bankett hier erneuern zu wollen. Vergeblich erklärte ich, daß sich das wahrhaftig nicht schicke. Sie möchten jetzt mal gehen und uns allein lassen. Sie lachten aber nur, und mein Schwiegerpapa — lachte auch. Was bließ zu thun?

Ich warf kurz entschlossen einen nach dem andern hübsch lachte und freundlich zur Thür hinaus, meinen Schwiegerpapa und Mistreß Johnson mit inbegriffen; dann schloß ich zu — sah nach unter jedes Möbelstück, ob nicht doch noch der ein oder andere Freund drunter stecken geblieben wäre und athmete auf.

Nichts, gar nichts. Wir waren allein. Endlich allein!

Ich schloß mein Weibchen in die Arme und hob es dann jubelnd in die Höhe; in demselben Augenblicke aber ließ ich sie ziemlich unsanft fallen — denn was war das? Dort auf dem Tischchen lag eine Urkunde. Ich trat hin.

Es war eine Schenkungsurkunde, auf Grund deren mir Mr. Stee, mein Schwiegerpapa, das ganze Haus, in dem ich wohnte, sammt dessen Einrichtung zum Geschenke machte! —

Ich muß dabei ein unglaublich dummes Gesicht gemacht haben, denn mein Weibchen lachte und lachte, daß ihr die Thränen in die Augen traten. Dann aber zog sie mich am Arme zum Fenster hin.

„Da sie hin“ sagte sie und wies auf das Haus gegenüber.

Hol mich der Teufel, — das Haus, das Haus da gegenüber war wahrhaftig — das Haus meines Schwiegervaters. Mein Haus und sein Haus lagen einander querüber und um hierher zu gelangen, waren wir drei Stunden immer in der Kutsche herumgefahren, und das — in der Hochzeitsnacht!

Na — wenn man mit solch einem Schwiegervater nicht Humorist werden soll, dann wird man es nie und nimmermehr!

Wie's geht.

Er sprach zu ihr: „Gedenke mein!“ —

Sie sprach zu ihm: „Vergiß mein nimmer!“ —

„O Liebchen, laß die Thränen sein!“ —

„Dah, Liebster, weinen mich nur immer!“ —

Er brach ein Weibchen auf der Au,

Sie nahm es hin mit süßen Schmerzen:

„Sei Dir dies Blümlein, lüch und blau,

Ein Sinnbild vom treuesten Herzen!“

D Gott, wie falsch die Männer sind!

Der so bet'm Abschied noch gesprochen,

Hat bald dem aller schönsten Kind

Den Treuschwur und — das Herz gebrochen.

Otto Braun

Aus dem Leben — für das Leben.

Wer and're tadelt laut und grob,
Leicht geistreich scheinen kann,
Doch Geist zu zeigen bei echtem Lob,
Gelingt nicht Jedermann.

G. Walling.

Schmäht nicht, studirt die Leidenschaft,
Sie ist wie anderer Kräfte Kraft.

E. Feuchtersleben.

Wenn die Welt die laut're Schönheit wär'
Wo nähmen wir dann das Schöne her?

Der eine fragt: was kommt dannach?
Der and're fragt nur: ist es recht?
Und also untercheidet sich
Der Freie von dem Knecht.

Sich selber zu loben ist ein Fehler,
Doch jeder thut's, der etwas Gutes thut,
Und ist er dann in Worten kein Verhehler,
Das Gute bleibt doch immer gut.

Wie in dem Narrenzwinger Welt
So ruhig alle durch einander zappeln,
Wer drinn' sich für den Doktor hält,
Bei dem wird's wohl am meisten rappeln.

E. Kraßberger.

Zwei Kammern hat das Herz,
Drin wohnen
Die Freude und der Schmerz.
Wacht Freude in der einen,
So schlummert
Der Schmerz still in der seinen.
O Freude hab' acht!
Sprich leise,
Daß der Schmerz nicht erwacht.

Herrn. Krümmann.



Für die Hausfrau.

Weihnachtsmarronen. 120 g Mandeln werden mit einem Tuche abgerieben und in den noch warmen Bratosen gelegt, um gut auszutrocknen. Dann rührt man einen Teil davon im Mörser, verreibt diesen mit einem Eiweiß. Schließlich wird die ganze Masse mit 240 g Zucker und noch einem Eiweiß so lange verrührt, bis sie, wenn man sie in die Höhe zieht, stehen bleibt. Davon formt man kleine Häufchen auf einem mit Oblaten belegten oder mit Wachs bestrichenen Blech und bäckt sie langsam bei mäßiger Hitze. Die Mandeln sind also ungeschält zu verwenden.

— **Aufbewahren der Äpfel und Walnüsse.** Ueber die passendste Aufbewahrung von Äpfeln und Walnüssen wurde von die Lehranstalt für Obst- und Weinbau zu Geisenheim folgender Versuch angestellt. Es wurde von den Früchten des weichen Winter-Calvills, der großen Casselle, Reinette, Casperens Bergamotte, Olivier des Series und St. Germain Baquelin je zwanzig Stück einer Sorte in Seitenpapier eingewickelt und andere zwanzig ohne Seidenpapier freigelegt. Es ergab sich, daß die eingewickelten Früchte eine hellere Farbe hatten, fleckenfrei waren und viel weniger Fältchen zeigten, als man dies bei den nicht eingewickelten Früchten beobachten konnte. Es lohnt sich also, bei werthvollen Früchten dieses Verfahren anzuwenden, nur wird man, um nicht etwa die Keimung von Pilzsporen durch das Einwickeln zu begünstigen, damit warten müssen, bis die Früchte einen Theil ihres Wassergehaltes verduftet haben und die Schale vollständig trocken geworden ist. Ein weiterer Versuch wurde mit Walnüssen vorgenommen. Man schälte reife Nüsse so schnell wie möglich aus den grünen Hülsen heraus, wusch sie sorgfältig mit Hilfe von Vesen in einem Zuber ab und setzte sie, nachdem sie abgetrocknet waren, zehn Minuten in einer geschlossenen Kiste Schwefelbämpfen aus. Die auf diese Art behandelten Nüsse zeichneten sich durch ihre reine schöne Färbung und durch ihr Freisein von Schimmelpilzen so vorthellhaft von nicht behandelten aus, daß dieses Verfahren besonders bei den für den Handel bestimmten Nüssen allgemein angewendet werden sollte.

— **Hirschknele à la St. Hubert.** Das Fleisch wird in große Stücke geschnitten, diese werden gespickt und mit zerlassener Butter in eine Kasserolle gelegt. Darauf gießt man halb Bouillon und halb Rothwein darüber, fügt Salz, Pfeffer und ein Bündchen Kräuter hinzu und läßt sie nun ordentlich kochen. Dann bringt man gebackene Pflaumen hinein und, wenn diese bald gar sind, ein wenig braunes Mehl, ein Stückchen Zucker und in Scheiben geschnittene Essiggurken. Die Speise muß heiß angerichtet werden.

— **Bleichsüchtige junge Mädchen** sollen Milch, Eier, Fleisch, gutes Brod, zarte Gemüse zu sich nehmen, genügend lange schlafen und, ohne sich durch weites Gehen anzustrengen, viel an der Luft sein. Nicht zu starker Kaffee am Morgen ist nicht gerade schädlich, aber auch nicht nützlich, Milch, Kakao sind besser. Hoher Reis, Kaffeebohnen und derartige Dinge sind entschieden zu verbieten, weil sie an sich schädlich sind, und den Appetit für andere gute Nahrungsmittel benehmen. Es entspricht auch nicht der bei bleichsüchtigen Mädchen nothwendigen, etwas strengeren, verständigen Erziehung, wenn man ihnen erlaubt, derartigen krankhaften Gelüsten nachzugehen.

Medizinische Kuriosa aus dem alten England.

Latinlos. — Ein Apotheker in London fand auf einem Rezept Extact (um) rad.(icis) valer (ianae) (d. h. Extrakt von Baldrian-Wurzel) und darunter Tinctura ejusdem (d. h. Tinctur eben derselben). Das ejusdem setzte ihn in große Verlegenheit, denn er fand in der Pharmacopöe eine sogenannte Droque nicht, und auf sämmtlichen Eilisten in der Apotheke war kein ejusdem zu lesen. Er wandte sich an einen benachbarten Kollegen: „Haben Sie Tinctura ejusdem? Mir ist sie ausgegangen.“ Diesem, der lateinisch verstand, war sie aber auch ausgegangen, und er rieth ihm, sich deshalb an die Korporation der Apotheker zu wenden.

Der lateinlose Apotheker muß die goldene Regel nicht gekannt haben: „Wenn dir eine Verordnung zweifelhaft ist, dann nimm Wasser!“

Wörtlich. — Ein junger Apotheker in einer englischen Provinz fand zum ersten Mal in seinem Leben auf einem Rezept für eine Dame, die kürzlich Mutter geworden war, die Worte Pro re nata (d. h. nach Umständen oder nach Bedürfnis zu nehmen). Er wußte nicht, was das bedeuten sollte, bekam aber mit Hilfe eines Legirons folgendes heraus: Pro — für; re — Ding; nata = geboren, also: für das geborene Ding; für das neugeborene Kind. So sandte er dann die Medizin für den neuen Erdenbürger ab.

Wasserkur. — Ein englischer Gutsbesitzer hatte sich durch häufige Fuchsjagden und tüchtiges Zechen eine chronische Gicht zugezogen. Auf Rath eines Freundes beschloß er, die Wasserkur zu versuchen. Nach Anweisung eines Wasserarztes sollte er am Abend im Bett naß eingewickelt werden. Als der Diener mit dem Wassereimer und dem Nabelaken eintrat, da durchfröstelte es den Patienten, und er befahl: „Johann, gieße ein halbes Duzend Flaschen Portwein in das infame Wasser, damit es erwärmt wird.“ Gesagt, gethan. Der Kranke wurde mit dem in diese Mischung getauchten Laken umhüllt.

Als der Doktor seinen Patienten am Morgen besuchte, wunderte er sich garnicht über das weinfarbig aussehende Badelaken, sondern sagte ganz ernsthaft: „Die Kur schlägt gut an. Der Portwein kommt schon heraus.“

Ein von dieser Geschichte ganz unabhängiges Seltenstück findet sich bei Reuter. Ut mine Stromtid, in der berühmten Stelle, wo Onkel Brävig seinem Freunde Habermann seine Erlebnisse in der „Wasserkunst“ (Wasserheilanstalt) mittheilt. (Vollausgabe I. S. 125.) Hier heißt es: „Der Robaagra ist die oberste (oberste) von alle Krankheiten — das ist die Mutterkrankheit, woraus alle andern Säden (Seuchen) kommen, und er kommt aus dem Gichtstoff, der in die Knochen liegt un Dir darin herum reißt, und der Gichtstoff kommt aus dem Giftstoff, den Du als menschliche Nahrung, zum Exempel Rummel oder Toback, oder aus der Apotheke (Apotheke) zu Dir genommen hast. Süß (Siehe), nu muß Einer, der den Robaagra hat, so lange in den nassen Laken sitzen, bis er all den Toback, den er in seinem Leben geraucht hat, un all die kleinen Rummel, die er in seinem Leben getrunken, ausgewischt hat. Süß, denn (dann) geht der Giftstoff weg, un denn der Gichtstoff, un denn der Robaagra.“

„Na, heßt Du dat so hatt?“ (d. h. erlebt.)

„Ne.“

„Na, worüm hüßt Du denn nich länger dor blewen? (da geblieben) Denn hadd ich (hätte ich) doch of bet an 't Egn' uthollen (auch bis ans Ende ausgehalten).“

„Korl, Du red'st! Das hält so kein Mensch aus, un is auch noch bei keinen Menschen passirt. Einen haben sie mal gehabt, der hat so lange gewuht, bis er littler Welt (gerade so) als Louisiana von Jutwilen (Louisiana-Tabak der Fabrikanten Julius) in Hamburg gerochen hat, na, da hett denn nu der Wasserdokter auch alle Kranken 'rausgebracht, daß sie sich eigenhändig mit der Nase von dem Geruch haben überzeugen müssen, und hat's auch in die Wasserchristen setzen lassen; aber nachher (nachher) is's 'rausgekommen: der Karnallj (die Kanalle) hat heimlich 'ne Zichalie (Cigarre) geraucht, was verboten is.“

Scharfblick. — In alten Zeiten brauchen die Aerzte auf dem Lande in England nicht hindert zu haben, sondern sie machten nur eine Lehrzeit bei einem Arzte durch, wobei sie oft bloß die Elemente der Arzneibereitung lernten. Ein solcher Landarzt wurde zu einem Pächter gerufen, der an einem heftigen Gallenfieber erkrankt war. Er nahm seinen Lehrling mit und befah die Zunge des Kranken und fühlte ihm den Puls. Dann fuhr er ihn mit den Worten an:

„Mein Kuriren wird bei Ihnen nichts helfen, wenn Sie so unvorsichtig sind.“

Du meine Güte, Herr Doktor, was meinen Sie?“ erwiderte der Kranke. „Ich habe keine Unvorsichtigkeit begangen.“

„Was! — keine Unvorsichtigkeit? Boß tausend, Mensch, Sie haben doch Schoten zu Mittag gegessen.“

„Das ist richtig. Aber, Herr Doktor, wir haben Sie das denn herausgefriert?“

„Das habe ich an Ihrem Puls gefühlt. Es war dies eine große Thorheit. Machen Sie so was nicht wieder; es könnte Ihnen das Leben kosten.“

Dieser Scharfblick des Arztes machte natürlich einen tiefen Eindruck auf den Kranken und auch auf den Lehrling. Dieser fragte nachher seinen Meister, als er mit ihm allein war:

Wie haben Sie das herausgekriegt? An dem Puls konnten Sie das doch nicht fühlen."

Der Arzt erwiderte: „Nun ja, mein Sohn. Ich sah auf dem Hof die Schotenjhalen liegen und machte daraus meinen Schluß.“

Der junge Mensch schrieb sich das hinter die Ohren. Als er nach einigen Tagen zu dem Kranken geschickt wurde, fühlte er ihm mit der Miene eines scharfen Beobachters den Puls und rief im Ton seines Meisters aus:

„Hm! Wahrhaftig! Dies ist sehr unvorsichtig. Es kann Ihnen das Leben kosten. Mensch, Sie haben ja ein Pferd zu Mittag gegessen!“

Der Kranke war so wüthend über diese Aeußerung, die er natürlich für eine Unverschämtheit halten mußte, daß er dem Arzt Mithheilung von dieser Beleidigung machte. Als dieser seinen Lehrling fragte, wie er dazu gekommen sei, dem Kranken vorzuwerfen, daß er ein so großes und zähes Thier verzehrt habe, antwortete der junge Mensch:

„Herr Doktor, als ich zu dem Kranken ging, sah ich den Sattel in der Küche hängen.“

Schweifstreibend. — Ein junger Mediziner wurde examinirt. Er hatte das Gefühl, als ob er wie eine Taube gerupft würde, so scharf ging es her. Er erhielt folgende Frage:

Was würden Sie thun, wenn Sie bei einem Kranken alle schweifstreibenden Mittel vergeblich verücht hätten, und es Ihnen doch darauf ankäme, ihn so schnell als möglich in Schweiß zu bringen?“

Er antwortete:
„Ich würde ihn hierher zum Examen schicken.“

✱ Humoristisches Echo. ✱

Aus dem III.

Ein Kahlauer.

Bei Winsen an der Luise
Da liegt ein kleiner Ort, —
In weltabgeschiedener Ruhe
Wirkt Wunder ein Schäfer dort.
Es wandern zu ihm in Schaaren
Patienten ungezählt,
Underkennt — anden Haaren! —
Haarscharf, was jedem fehlt.

Ob einer an Taubheit leidet,
Ob lahm, ob blind ist gar,
Das Alles unterscheidet
Der schlaue Schäfer aufs Haar.
Und all' seine Kuren glücken:
Der Lahme kann lesen sofort,
Der Taube läßt ohne Krücken,
Der Blinde hört jedes Wort.

Der Schäfer — das muß man ihm lassen —
Reißt flug die Schafe heran,
Und die dort Haare gelassen,
Die sind kurirt jodann.

S. Mg.

Stimmt. In einem Inserat wurde ein Hauslehrer „gegen freie Station und Wäsche“ gesucht. — Das Angebot der „Wäsche“ ist nicht einmal besonders reichthumvoll. In dem Hause muß offenbar recht oft „große Wäsche“ abgehalten werden. Wenn man so schmutzig ist!

Gipfel. Freund: He, was machst Du denn da im Kleiderschrank? — Hausherr: Das thu' ich meiner Familie zu Liebe. So lange ich zu Hause bin, muß ich mich hier innen versteckt halten, damit die Meinigen ungestört ihre Weihnachtsarbeiten für mich machen können.

Aus den Fliegenden Blättern.

Kürzester Ausweg. „Aber, mein Lieber, warum hast Du denn bei diesem Hundewetter keinen Ueberzieher an?“ — Na weißt Du, lieber Freund, es ist jetzt gerade so eine eigenthümliche Herbstzeit! Für den Winterüberzieher ist es noch zu warm und für den Sommerüberzieher schon zu kalt. Da bleibt mir also nichts übrig, als gar keinen anzuziehen!“

Dilemma. Freund: „Sind Sie mit Ihrem Roman fertig?“ — Dichter: „Ach nein! Sechs Paare habe ich glücklich verheirathet; nun bleibt mir noch ein alter General und eine Schuhmacherswitwe übrig. Die Zwei kann ich doch nicht gut zusammenbringen!“

Deutlicher Wink. Dorfschullehrer: „Josef, wenn Dein Vater vier Speckseiten im Rauchfange hängen hat und eine davon dem Lehrer schickt, wie viel bleiken ihm dann noch?“ — Schüler: „Drei!“ — Lehrer: „Gut, erzähle dieses Crempel heute Deinem Vater, damit er sieht, was Du im Rechnen für Fortschritte gemacht hast!“

Boshaft. „Wie gefällt Ihnen Fräulein Laura?“ — „Das Alter ist das Einzige, was ich an ihr hochschätze!“

Aus dem Abgabebrief eines Stubenmädchens. ... Nachdem Du so gegen mich gehandelt hast, betrachte ich unser Verlöbniß als aufgehoben und werde ich Dir Sonnabend, wenn ich meinen Lohn liege, den Verlobungsring zurückschicken.
Anna.

Stummer Schmerz.

Hab' ich kumm wo im Auge den Schmerz geseh'n,
Nie konnt' ohn' Mitleid vorüber ich geh'n —
Doch hab' ich denselben in Versen geschaut,
Dann hab' ich dem Schmerz gründlich mißtraut.
Der Kummer fängt schon zu heilen an,
Für den man noch Worte finden kann.

Carl Deyer.

Aus einem Brief des Studiosus Bierling. ... Ueberhaupt lieber Onkel, bin ich jetzt sehr ordentlich geworden; ich hebe alle unbegahlten Rechnungen auf!

Entgegenkommend. ... Fräulein Ellg, heute müssen Sie mir einen Kuß geben! — „Aber, Herr Edgar, der erste Kuß wird einem doch immer geraubt!“

Zweierlei. Der Advokat Pips ist ein gewiegter Menschenkenner, der Wirkung und Ursache genau abwägt. Hat er einen Prozeß gewonnen, so schreibt er an seinen Klienten: „Den Prozeß mit A habe ich gewonnen!“ — Hat er dagegen den Prozeß verloren, so schreibt er: „Ihren Prozeß mit B haben Sie verloren!“

Selbstlos. Ganner (für sich): „Das soll eine Vertheidigung sein! ... Wenn P mich nur recht einsperr'ten, damit der Kerl blamirt ist!“

Ballgespräch. ... Es ist mir, mein Fräulein, eine ganz besondere Ehre, die Umdrehungen der Erde gleichzeitig mit Ihnen machen zu dürfen!“

Aus der Instruktionskunde. Unteroffizier: „Maier, Sie reden wieder ein Durcheinander daher, als ob Sie schon beim Thurmbau von Babel als Mörteibub dabei gewesen wären!“

Bedenkliches Bemühen. Er (Schwärmend): „Tag und Nacht gedente ich ihres liebevollen Blickes! O könnte ich mir doch endlich diese blauen Augen aus dem Kopfe schlagen!“

Unter Gigerln. „Sag', Gusti, weißt Du, wo man die Handschuhe nach der neuesten Mode trägt?“ — „Im Gilet?“ — „Nein!“ — „In der äußeren Brusttasche?“ — „Nein!“ — „Oben am Hutband?“ — „Nein!“ — „Unten in der aufgeschlagenen Hose?“ — „Nein!“ — „Na, wo denn?“ — „In den Händen!“ — „So eine verrückte Idee!“

In der Aufregung. Rentier Meter (am Stammstisch): „Herr, das ist eine tödtliche Beleidigung. Ich fordere Sie auf Pistolen, jetzt. . . sogleich (vor Wuth bebend), Einer von uns muß Wirtter werden!“

Wohl berechnet. Tante (welche die Weihnachtsgeschenke auspackt): „... Und wer soll diesen Leiertasten bekommen?“ — Vater: „Den muß der Paul kriegen!“ — Tante: „Warum denn gerade der?“ — Vater: „Weil er das Ding am schnellsten laput macht!“

Vor Bericht. „Wie alt sind Sie, Fräulein?“ — „Zwanzig!“ — „Ich meine jetzt, nicht früher!“

Klassisch. Professorsgattin (in Rom anlangend): „Hierher führen also alle Wege!“

Praktische Verlobungsanzeige.

Richard Walbmüller

Billigste Bezugsquelle für in- und ausländische Weine

Rosalie Ziermeier

Verlobt.

Verblümt. „Liebe Else, warum bist Du heute gar so trostlos?! Du siehst ja aus, als ob Dir etwas ganz Schreckliches widerfahren wäre!“ — „Ach, denke Dir nur. . . ich kann es Dir nicht sagen: mein Bräutigam, dieser Barbar, ist dem — Junggesellenklub beigetreten!“

Aus den Lustigen Blättern.

Druckfehler. (Aus einem Zeitungsroman). . . . und der General vertiefte sich immer mehr in die Lektüre der Zeitung, die ihm gerade vorlag.

Junge Dame: Wie kam es, daß das Manöver so halb abgebrochen wurde? **Offizier:** Weil sich die Artillerie verschossen hatte! **Junge Dame:** In wen denn?!

Berschnappt. **Vater:** Ich glaube gar, Du setzt Dich mir immer deshalb an's Fenster, weil gegenüber der Lieutenant wohnt. **Tochter:** Aber, Papa, der ist ja seit gestern auf Urlaub.

Aus der Schule. **Lehrer:** Wenn der Dichter dem Senner die Worte in den Mund legt: „Lebt wohl, ihr Maten!“ — was meint er wohl damit? **Schüler:** Die heimkehrenden Bergfegen!

Kasernenhofblüthe. **Unteroffizier:** Morgen kommt der Brigade-General zur Inspektion. Und wenn er ein Kommando giebt, so müßt Ihr es gerade so stramm und schneidig ausführen, als wenn ich es selbst befohlen hätte!

Bereitwillig. Sie (zu ihrem Mame, der benedelt nach Hause kommt): O Gott, wie siehst Du schon wieder aus, Du sollst Dich vor Scham in die Erde vertriehen. **Er:** Na, gib mir man die Keller Schlüssel!

Ganz selbstverständlich. **Geschichtslehrer:** Welche Farbe zeigte das Haar der alten Deutschen? **Schüler (nach kurzem Besinnen):** Eine graue Farbe.

Bühnen-Realismus. **Großstädter (im Provinztheater während der Aufführung des „Freischütz“):** In der Residenz habe ich mal den „Freischütz“ gesehen, da war eine wirkliche Gule auf der Bühne! **Einheimischer:** Das ist noch garnichts; hier ist er mal gegeben worden, da stand ein wirkliches Gewitter am Himmel!

Fräulein (in der Leihbibliothek): Aber, mein Herr, wie können Sie es wagen, mich zu küssen! **Romant:** Ja mein Gott, Sie verlangten doch selbst, das ich Ihnen etwas nach meinem eigenen Geschmack geben sollte.

Von der alten Bürgerwehr. **Soldat:** Hauptma', Du holst en Sporn verlore! **Hauptmann:** Nacht nig, i ka ja so net reita!

Die Kunst der Richtigstellung.
(Dementi's aus deutschen Zeitungen.)

1. Herr von Bennigsen hat wegen Ernennung des Herrn von Köller zum Minister des Innern sein Reichstagsmandat niedergelegt.
2. Die Nachricht, daß Herr von Bennigsen sein Reichstagsmandat niedergelegt hätte, ist, wie wir aus bester Quelle erfahren, irrig.
3. Die Meldung, daß die Nachricht, Herr von Bennigsen hätte sein Mandat niedergelegt, irrig sei, trifft nach unseren Informationen nicht zu.
4. Die Notiz, daß die Meldung, derzufolge die Nachricht, Herr von Bennigsen hätte sein Mandat niedergelegt, irrig sei, nicht zutrefte, beruht auf Erfindung.
5. Die Mittheilung, daß die Notiz, nach welcher die Meldung, derzufolge die Nachricht, Herr von Bennigsen hätte sein Mandat niedergelegt, irrig sei, nicht zutrefte, auf Erfindung beruhe, ist völlig aus der Luft gegriffen.

(Fortsetzung nach Belieben. Der Satz wird schließlich so lang und verwickelt, das Bennigsen selber nicht mehr weiß, ob er sein Mandat behält oder niederlegt.)

Knackmandeln.

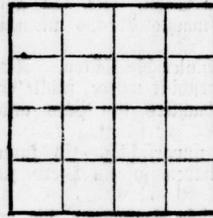
(Nachdruck verboten.)

Russisches Räthsel.

Der Boiwode sprach: Nun seht
Wir gar klug im Sinnen.
Dort im Dorf war eine Maid,
Kosig, recht zum Minnen.
Der gab ich, von Lieb entbrannt
Gleich mein Herz zum Pfande, —
Da! als mächtiges Silberband
Zog sie durch die Lande.

S.

Quadrat-Räthsel.



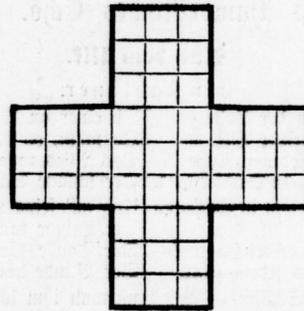
In die Felder nebenstehenden Quadrates sind die Buchstaben
A B B B
B B E E
E E E L
L R U U

derart einzutragen, daß die wagerechten und senkrechten Reihen gleichlautend bedeuten: 1. deutscher Fluß, 2. was in Wald und Busch zu finden ist, 3. ein männliches Wesen, 4. ein jagdbares Thier.

Bilder-Räthsel.



Kreuz-Räthsel.



In die Felder vorstehender Figur sind die in den Wörtern: Pfau, Sache, Alba, Huss, Leiter, Beutel, Ceder, Schilf, Guben enthaltenen Buchstaben derart einzutragen, daß die drei senkrechten und die drei wagerechten Reihen folgende Bedeutung haben: 1. Bestandtheil aller Schriftwerke. 2. Dichtungsart. 3. Bekanntster volkswirtschaftlicher Schriftsteller. 4. Bekannte Voquelart. 5. Zimmerschmuck frommer Familien. 6. Ein edles Hausthier.

Auflösungen der Räthsel aus Nr. 11.

Füllräthsel:

U L M
L I D
R A B E N
L I B E L L E
H A L L E
A L M
S E E

„Gauersprache“:

Schlüssel: 1. der Anfangsbuchstabe eines Wortes kommt an's Ende, **ooent** mit Bindungs-**o**; 2. das **o** in den einzelnen Wörtern wird zu **o** (g. B. tragen, rag**o**n-t)

Laß dich kein Leiden je bemestern! denn
Nur stark es tragen, führt allein zum Tag
Des Glückes. Was den Menschen treffen kann,
Dazu hat er auch Kraft; wozu er Kraft hat,
Das ziemt ihm auch zu tragen, liebe Seele.

(Scop. Scherer.)

Charade: Sina, Mode, Mona, Monade, Limonade.

Bilderräthsel: Zwei harte Steine mahlen nicht gut.